

Erstbetritt täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk., durch
Briefträger ins Haus 2,43 Mk.

Anzeigengebühr
die 6spal. Kleinzeile über deren Raum 15 Pfg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigenannahme für die
Abende erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Wochensatz 11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Unsere Leser bitten wir um
sofortige Bestellung der
„Thorner Ostdeutschen Zeitung“
für das laufende Vierteljahr. Bestellungen
nehmen alle Postämter, Briefträger, Aus-
gabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.
Die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ kostet
von der Post abgeholt 2 Mark, durch den
Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.42,
in den Ausgabestellen und der Geschäftsstelle
abgeholt Mk. 1.80, durch die Boten ins
Haus gebracht 2.25.

Frauenarbeit in Fabriken.

Vorige Woche hat in Köln die Internationale
Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz und
deren deutsche Abteilung, die Gesellschaft für
soziale Reform, getagt, und dieser Tagung ist
nicht nur von allen Sozialpolitikern, sondern
auch seitens der Regierungen fast aller Kultur-
staaten ein intensives Interesse zugewandt worden.
Die Internationale Vereinigung für gesetzlichen
Arbeiterschutz hat sich, obwohl sie erst im September
vorigen Jahres begründet worden ist, schon eine
außerordentliche und ständig wachsende Bedeutung
zu erringen verstanden. Und in der That ver-
dienen die Ziele dieser Vereinigung allezeit die
thätigste Unterstützung. Diese Ziele sind auf
der Kölner Tagung wie folgt gekennzeichnet
worden: Förderung der Entwicklung und Fort-
führung der Arbeiterschutzgesetzgebung von Land
zu Land, Herbeiführung eines Ausgleichs der
Konkurrenzbedingungen der Export-Industrie und
Förderung der Gesundheit und Kraft eines immer
zahlreicher werdenden Standes und damit der
Völker überhaupt.

Diese Bestrebungen zu fördern, haben in der
That alle Nationen die größte Veranlassung, die
sozialpolitisch fortgeschrittenen, wie Deutschland,
Österreich, England und die Schweiz, weil sie
schon aus Gründen der industriellen Konkurrenz
ein Interesse daran haben, daß auch die anderen
Länder die gleichen einschränkenden Bestimmungen
einführen, und die sozialpolitisch rückständigen
Länder deshalb, weil diese Rückständigkeit die
Gesundheit und die Leistungsfähigkeit der
arbeitenden Bevölkerung auf die Dauer immer
mehr schädigen muß. So hat denn auch der
Vertreter der deutschen Regierung in Köln mit
Recht darauf hingewiesen, daß die deutsche
Arbeiterschutzgesetzgebung vorbildlich und bahnbrechend
gewirkt habe, und daß die deutsche Regierung ein
Interesse daran habe, daß die deutschen Arbeit-
schutzgesetze auch in allen anderen Ländern einge-
führt würden.

Der Hauptgegenstand, mit dem sich die Inter-
nationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeit-
schutz auf dem Kölner Delegiertentage befaßt hat,
war die Frage der Nachtarbeit der Frauen. Es
wurde auf der Versammlung ein Beschluß gefaßt,
worin das Verbot der Nachtarbeit für Frauen
grundsätzlich für gerechtfertigt erklärt und eine
Kommission beauftragt wird, diesem Verbot
Geltung zu verschaffen. In Deutschland besteht
dieses Verbot bereits seit dem 1. April 1893;
die Fabrikarbeiterinnen dürfen danach von 8 1/2
Uhr abends bis 5 1/2 Uhr morgens nicht beschäftigt
werden. Ähnliche Bestimmungen bestehen in
Österreich, England, der Schweiz, Rußland und
Frankreich, während in den anderen Staaten in
dieser Beziehung nur sehr minimale oder gar keine
Schutvvorschriften bestehen. Es ist sehr erfreulich,
daß die Internationale Vereinigung für gesetzlichen
Arbeiterschutz sich dies Gebiet zu ihrer besonderen
Agitation erkoren hat, und es wäre außerordentlich
wünschenswert, daß sie hier praktische Erfolge
erzielt. In der That ist hier und da schon der
Boden für diese Reform geebnet, und in Italien
soll sie bis zum Jahre 1907 zur That werden.

Die Hauptfrage, die von der Gesellschaft für
soziale Reform auf ihrer Kölner Tagung be-
handelt wurde, war die Frage der Einführung
eines zehnstündigen Maximalarbeitstages für die

Fabrikarbeiterinnen. In Deutschland besteht be-
reits ein Maximalarbeitsstag von 11 Stunden für
Frauen, der an den Tagen vor Sonn- und Fest-
tagen auf 10 Stunden beschränkt ist, während
für jugendliche Arbeiterinnen von 14 bis 16
Jahren eine Maximalarbeitszeit von 10 Stunden
besteht. Auf der Konferenz in Köln ging die
Meinung überwiegend dahin, daß die allgemeine
Einführung des zehnstündigen Maximalarbeits-
tages für Frauen nicht nur geboten, sondern auch
sehr gut möglich sei.

Daß die deutsche Regierung dieser Forderung
keineswegs von vornherein ablehnend gegenüber-
steht, geht daraus hervor, daß das Reichsamt
des Innern vor nicht langer Zeit die Gewerbe-
aufsichtsbeamten aufgefordert hat, sich gutachtlich
darüber zu äußern, ob es angemessen sei, die
Arbeitszeit der erwachsenen Fabrikarbeiterinnen
noch mehr als bisher gesetzlich zu beschränken.
Daß es sich hierbei gar nicht um eine so ein-
schneidende Reform handeln würde, geht daraus
hervor, daß, wie dies aus den Berichten der
Gewerbeaufsichtsbeamten ersichtlich ist, die Höchst-
dauer der Arbeitszeit der Arbeiterinnen schon jetzt
zumeist weniger als 11 Stunden beträgt; im
Durchschnitt dürfte sie etwa 10 1/2 Stunden be-
tragen. Voraussetzlich wird sich der Reichstag
binnen kurzem mit einem Gesetzentwurf über die
Frauenarbeit in den Fabriken zu beschäftigen
haben, wobei insbesondere die Frage des Schutzes
der verheirateten Frauen zur Beratung gestellt
werden wird. Bei diesen Beratungen wird es sich
in erster Linie um eine Herabsetzung der Maximal-
arbeitszeit in dem vorhin erwähnten Sinne
handeln, und es ist mit einiger Sicherheit anzu-
nehmen, daß sich im Reichstag für diese sozial-
politisch hochwichtige Reform eine Mehrheit
finden würde.

Deutsches Reich.

Deutschland und die Schweiz. In
der Zolltarifkommission ist die Notwendigkeit der
Verabschiedung des Zolltarifentwurfs u. a. damit
begründet worden, daß der neue Schweizer Zoll-
tarif es notwendig mache, daß auch Deutschland
sich eine stärkere handelspolitische Ausrüstung an-
schaffe. Abgesehen davon, daß der Entwurf des Schweizer
Zolltarifs erst eine Folge der Wendung in der
deutschen Zollpolitik war, ist er noch lange nicht
Gesetz, da er noch dem Referendum — der Volks-
abstimmung — unterliegt. Sind hierbei seine
Chancen bei der starken Zunahme der industriellen
Bevölkerung in der Schweiz ohnehin nicht groß,
so sind dieselben — wie der „Korrespondenz des
Handelsvertragsvereins“ von gut unterrichteter
Seite mitgeteilt wird — gleich Null, wenn der
deutsche Tarifentwurf nicht zustande kommt. Bei
dem außerordentlich regen Güterauswachs — wir
führten 1901 aus der Schweiz für 154,2 Mill.
Mark Waren ein, für 264,3 Mill. Mark dorthin
aus — ist es dringend erwünscht, daß
in den bisherigen Handelsbeziehungen keine
Störung eintritt, daß die beiderseitigen
Tarifentwürfe also nicht Gesetz
werden.

Die Bäcker gegen den Milchring.
Zum Milchriege erklärt der Obermeister Gemein-
hardt von der Berliner Bäcker-Zunung „Konfordia“
einen Aufruf an die Innungsmitglieder, worin
er sie auffordert, den außerhalb des Ringes
stehenden Großlieferanten Hüblein-Rauen, der
als Milkämpfer der Milchkonsumenten im ver-
floffenen Jahre 38 000 Mk. zugelegt haben soll,
zu unterstützen. Die Bäcker Berlins hätten alle
Ursache, die Milchhändler in ihrem Kampfe gegen
die agrarischen Monopolgesellschaften zu fördern,
da die Lösung der Bändler „Weg mit dem Zwischen-
handel“ auch die Bäcker wie die Schlächter mit
der Vernichtung ihrer Existenz bedrohe. — Auch
verschiedene größere Beamtenvereinigun-
gen sind mit den Milchhändlern wegen Lieferun-
gungsfreier Milch in Unterhandlung getreten.

Ausland.

Rußland.

Eine neue religiöse Sekte ist im
Gouvernement Sarajyn entstanden, und sie breitet

sich so schnell aus, daß die Regierung bereits
angefangen hat, energische Schritte gegen ihre
weitere Ausbreitung zu ergreifen. Die Anhänger
dieser Sekte nennen sich „Henochiten“. Sie ver-
breiten unter den Bauern eine schreckliche Furcht
vor dem nahenden Ende der Welt. Als Zeichen
des schleunigen Unterganges der Welt führen sie
Eisenbahnen, Telegraphen und Telephone u. s. w.
an. Sie erklären, in jedem Grammophon sitzen
mehrere Teufelchen und ein großer Teufel oben
auf. Die Anzahl der Teufel auf Erden hat sich
nach ihrer Meinung ungeheuer vermehrt, was
man auch daran sehen könne, daß sie in der Form
von Menschen umhergehen und Handschuhe tragen,
um ihre Klauen zu bedecken. Sie lehren, das
Ende der Welt sei so nahe, daß die Sterne schon
vom Himmel zu fallen beginnen, wovon man sich
überzeugen kann, wenn man eine Nacht im
Freien bleibt. Der Prophet Elias, der wie der
Prophet Henoch lebendig gen Himmel gefahren
ist, ist wieder auf Erden erschienen und lebt in
der Gestalt des Vaters Johann von Kronstadt
bei Petersburg. Die Werkzeuge des „Antichrist“
sind über die ganze Erde verstreut und drücken
ihre Siegel auf Menschen, wenn auch nicht auf
die Körper, so doch auf ein Papier, das sie mit
sich tragen müssen, und das ihr „Paß“ heißt.
Die Bauern fangen auch bereits an, ihre Pässe
zu verbrennen. Schließlich lehren die Henochiten,
daß der Prophet Henoch schon auf Erden ist,
obgleich ihn bis jetzt noch keiner gesehen hat.
Sobald er seinen Schülern erschienen ist, wird
die Welt untergehen. Soweit die Henochiten
sehen können, bleiben noch zwei Jahre bis zum
Weltuntergang. Um der schädlichen Wirkung
dieser Sekte Einhalt zu thun, hat die Regierung
vierzig russische Reisepriester in das Gouvernement
Sarajyn geschickt.

Zum Tode Zolas.

Ein wehmütiges Stimmungsbild
entwirft in der „N. Fr. Br.“ ein Besucher des
Zolaschen Hauses, der für Montag von Zola
eingeladen war und erschien, um seinen Gastfreund
tot zu finden. Er schreibt:

Die Gasse, wo Zola wohnt, Rue Bugelles,
ist menschenleer wie immer. Von ferne hört man
nur das Brausen des Lebens. Das Hausthor
ist zu. Ich läute, schrill klingt die Glocke. Der
Diener öffnet: „Der Herr ist tot!“ ist sein
erstes Wort. Ich gehe die Treppe empor an all
den wunderwollen Schnitzereien und Gobelins,
Statuen und Bildern vorüber, die diesem engen
Stiegenhaus den Anschein geben, als wohne hier
ein Sammler von erstemrangigem Geschmack, für den
jeder Weg im Leben durch die Kunst führen muß.
Im ersten Stock, durch eine kleine Loggia und
durch ein Kabinett — ich stehe im Schlafgemach
des Meisters. Auf einem schmalen, kurzen Divan,
an das ein Fauteuil geklopft ist, liegt Zola.
Der Kopf, leicht zurückgebeugt, ist in einem Kissen
vergraben, eine weiße Decke bedeckt den Leib,
der rechte Arm des Toten hängt herab, die
Finger berühren die Erde. Das Gesicht hat
einen ruhigen, tiefensten Ausdruck,
die Lippen sind halb geöffnet. Eine Falte
zwischen den Brauen, die im Affekt, in leiden-
schaftlicher Rede immer tiefer und härter wurde,
hat nun der Tod mit sanfter Hand fast glatt
gestrichen. Zolas schütterer Vollbart ist, seitdem
ich ihn zuletzt gesehen habe, fast ganz weiß ge-
worden. Im Zimmer sind nun der Arzt, der
Polizei-Kommissar, Herr Charpentier, Zolas alter
Freund und Verleger, Frau Charpentier und ihr
Korrespondent. Kein Wort wird gewechselt, der
Schmerz und das Entsetzen schnüren uns die
Kehle zu. Draußen schüttelt ein frostiger Herbst-
wind die Bäume des Gartens, und ein trübes
Licht fällt durch die bunten Scheiben der Fenster.
Die Pracht des Gemaches mit den herrlichen
Geweben, dem schweren Schnitzwerk, den mar-
mornen und vergoldeten Statuetten, den leuchten-
den Brokaten und Teppichen ist wie mit Grau
überzogen. Hinter dem Divan erhebt sich ein
schmiedeeisernes Gitter mit einem grünen Vorhang.
Hinter diesem Vorhang steht das breite italienische
Doppelbett. Frau Zola scheint zu schlafen, der

Arzt fühlt ihren Puls. Vielleicht gelingt es doch,
sie zu retten; aber welche ein Erwachen wird
diesem furchtbaren Schläfe folgen! Welch eine
Nachricht wird diese Frau, deren Leben ausgefüllt
war von der Liebe des Gatten und von ihrer
Liebe zum Gatten, begrüßen! Ein Weib ist um
den Toten bemüht, sie wäscht seinen Körper, der
stark und kräftig ist, gar nicht der Leib eines
Sechzigjährigen. Zola trägt jetzt ein gestärktes
Hemd und eine weiße Kravatte. Auf einem
Sessel neben dem Divan liegen andere Kleidungs-
stücke. Der Arzt legt dem Toten die herab-
hängende Rechte auf die Brust. Zolas Hand ist
berühmt, sie ist unzählige Male modelliert worden.
Es ist eine sprechende Hand von mächtiger Kraft.
Die beweglichen Finger kamen nie zur Ruhe.
Sie drückte die Energie und Willensstärke Zolas
aus. Sie gaben diesen Charakter gleichsam
plastisch wieder. Nun wird die schwere rote Seide
der Decke um Leib und Arm geschlungen, und
das glühende Rot läßt das Gesicht immer fahler
und gelber erscheinen. Es kommt einem vor, als
versänke es immer tiefer im Weiß des Kissens.
Etwas raschelt zu meinen Füßen, ein Zeitungs-
blatt, die letzte Nummer der „Aurore“, die eben
Zolas letzten Roman (Béatrice) veröffentlicht, in
diesem Blatte wurde Zola der Dichter zum Zola
dem Kämpfer. In diesem Blatte erhob er die
drohende Anklage J'accuse, und was in
Frankreich in den letzten Jahren geschah, die
Wendung welche der öffentliche Geist, und die
politische Bewegung in der Republik genommen
hat, ist auf Zolas Artikel vom 13. Januar 1898
zurückzuführen. Es liegt am Boden zu Füßen
des Stumpfers, welchen nur der Tod entwarfassen
konnte. . . .

Provinzielles.

Warlubien, 3. Oktober. Durch einen Biene-
stich wurde der Gastwirt Sch. zu Bülowsbeide
tödtlich verletzt. Der Körper schwoll stark an.
Der hinzugezogene Arzt konnte nur noch den Tod
feststellen.

Königsberg, 3. Oktober. Eine wackere
Auskunftei. Unter der Firma „Auskunftei
Merkur“ hatte im Frühjahr d. J. ein Herr Gutsche
im Hause Tragheimer Kirchen- und 1. Fli-
echenstraße eine Geschäft etabliert, das er dem
Publikum mit pomphaften Annoncen zur Be-
nutzung empfahl. Zugleich forderte er Mitarbeiter,
Agenten und andere Beamten auf, in sein Ge-
schäft einzutreten, um für dasselbe zu arbeiten.
Allen sich bei ihm Meldenden nahm er Kauttionen
bis zur Höhe von 1500 Mk. ab. Auch richtete
er in Memel und Insterburg Filialen ein. Im
Laufe einer verhältnismäßig kurzen Zeit hat p.
Gutsche über 13 000 Mk. zu erschwindeln gewußt,
ist dann auf und davon gegangen und wird jetzt
von der Staatsanwaltschaft verfolgt.

Lokales.

Thorn, 4. Oktober 1902.

Erntedankfest. Morgen feiert unsere
Landeskirche ihr Erntedankfest. In früheren Zeiten,
als noch der Bau der Halmsfrüchte die alleinige
Hauptfache im deutschen Landwirtschaftsbetriebe
war, pflegten die Erntedankfeste eher, gewöhnlich
am Ende des Monats gefeiert zu werden, der in
besonderem Sinne Erntemonat hieß. In manchen
Teilen Deutschlands hat man an dieser Sitte
festgehalten. Einige Landeskirchen überlassen die
Festsetzung des kirchlichen Erntedankfestes auch den
einzelnen Gemeinden. Zwar ist die in manchen
Gegenden recht wichtige Ernte der Hoffrüchte
noch lange nicht beendet, ja kaum begonnen, aber
schon läßt sich auch ihr Ertrag übersehen und
schätzen. Jedenfalls ist in den meisten Betrieben
die Hauptarbeit gethan, so daß eine festliche
Pause möglich ist. Das Erntedankfest ist des Land-
manns höchstes Fest. Wenn der Name uns
ins Ohr klingt, dann steigen vor den Augen der
Seele liebliche Bilder empor: der letzte heim-
kehrende Erntewagen, geziert mit Laub und
Blumen, gezogen von bekränzten Pferden, geleitet
von singenden Schnitten, — der Schnitterzug
mit dem Erntefranze am festlichen Vorabend —

das mit Blumengewinden und Fruchtkränzen geschmückte Dorf Kirchlein — der fröhliche Abendtag, eröffnet vom Gutsherrn und den Seinen! Eine sorgenvolle Zeit liegt diesmal hinter dem Landmann, wohl wechselten Sonnenschein und Regen; aber die Sonne barg ihr Gesicht, wenn er sie am notwendigsten brauchte, und der Regen fiel in Strömen nieder, wenn er feiner am besten entraten konnte. Doch ist nicht trotz alledem noch genug Grund zum Danken vorhanden? Wohl ist die Ernte vielfach hinter den Erwartungen und Hoffnungen zurückgeblieben, doch was ihr an Güte mangelt, das ersetzt sie wenigstens in einigen Landbestellen an Menge. War sie auch nicht gut, so war sie doch wenigstens nicht allzu knapp, sagen die Landleute, und so wird denn auch in diesem Jahr der Landmann gern dem Rufe der Glocken folgen, die ihn zum Danke gegen den Höchsten einladen. Auch der Städter wird die Bedeutung des Erntedankfestes nicht verkennen dürfen. Dem Bürger, dem Geschäftsmann, dem Beamten, dem Mann der Kunst oder der Wissenschaft erwächst draußen auf den Feldern und Auen kein unmittelbarer Erntesegen; ihr Arbeitsfeld liegt auf andern Gebieten, als das des Landmannes ist. Und dennoch werden auch sie von der Ernte berührt. Ganz abgesehen davon, daß auch in der Stadt die Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ nie verstummen wird — vom Ausfall der Ernte ist die Kaufkraft des Landmannes, ist mithin die Ernte des Städters abhängig, und so wird auch ihm der morgige Sonntag ein Dankfest sein, an dem er mit einstimmig in den Gesang der Gemeinde: „Nun danket alle Gott!“

Nachklänge vom Umzug. In den Tagen nach dem großen Umzug hat der Hauswirt meist einen schmerzlichen Stand. Mit Zusagen haben die meisten Mieter alle möglichen Räume in dem eben bezogenen Quartier entdeckt. Hier tropft die Wasserleitung beständig, dort schließen die Thüren nicht, ein dritter kann beim besten Willen die Farben auf den Dielen seiner Küche nicht erkennen. Noch haben diese Beschwerdeführer nicht den ganzen Saft ihrer Wünsche ausgeschüttet, da naht ein vierter voll Verzweiflung, der trotz der Kohlennot den Ofen auf seine Leistungsfähigkeit erprobt und damit den neuen frisch angelegten GARDINEN zu einer Tischwarzen „Patina“ verholzen hat. Mit Tammesgeduld hört „des Hauses redlicher Hüter“ all diese Vorwürfe an, verspricht allen Abhilfe und will sich eben auf die Socken machen, die nötigen Handwerker aufzutreiben, denn Maler, Töpfer, Schlosser u. s. w. machen sich in dieser bewegten Zeit ungemein rar. Doch ehe er zur Ausführung seiner löblichen Vorsätze kommt, naht ein neuer Besucher. Er weiß nicht, wo er mit all seinen Sachen hin soll. Der Bedulfsknoten des Hausverwalters droht zu reißen. Aber noch läßt er seinen Jagdimm nicht zum Ausbruch kommen und meint nur lakonisch, die gemietete Wohnung sei doch nicht seit dem 1. Oktober kleiner geworden. Der also Beschiedene murremt eine Verbaljurie und läßt die Thür etwas unfaßt ins Schloß fallen. Das war übrigens überflüssige Liebesmühe, denn ein neuer Beschwerdeführer erscheint sofort auf dem Plan. Er verlangt seine Nachtruhe. „das Geflopp habe bis zum Morgengrauen nicht aufgehört, und so etwas nenne sich ein ruhiges verschlossenes Haus!“ Die Mieth der frommen Denkart hat sich bei dem so Ueberlaufenen allmählich in gährenden Drachengift verwandelt. Rein Wunder, daß er ein paar Rangen, die an dem Hof „Buren und Engländer“ spielen, mit Worten anfährt, die man im „Knigge“ sicher vergeblich suchen würde. Aber wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es wieder heraus. Ein Junge in den Flegeljahren ist um eine schnobdrige Antwort nicht verlegen. Den Erfolg ihrer Redensarten wartet freilich die nichtsinnige Gährensicht nicht ab, sie giebt eiligt Fersengeld und sucht bei Müttern Schutz. Die freundliche Nachbarin, die ganz zufällig das Schauspiel mit angesehen, bezeugt, daß die Kinderchen ganz unschuldig gespielt hätten. Zum Ausbund aller Schlichtheiten wird der Störenfried kindlichen Behagens gestempelt. Doch der sibt jetzt in seiner Klause, um den Wissensdurst der Polizei zu befriedigen. So schlau er sich auch dünkte, ist er doch hinter's Licht geführt worden. Da hat eine Mieterpartei ein ganzes Viertelbüchlein Kinder mehr eingeschmuggelt, und ein „junges Ehepaar“ entpuppt sich als eine „alleinstehende Dame“, der die bösen Zungen der Nachbarinnen bereits einen Zimmerherrn andichten. Der Ruppelparagraf fällt dem unglücklichen Hauswirt plötzlich ein, und ihm ist's, als ob die heilige Ehenis bereits ihr Schwert über ihm schwingte. Glücklicherweise folgt jedoch all diesen Stürmen bald feierliche Stille. Auch die Mieter fühlen ein menschliches Nüttern mit dem geplagten Hausbesitzer und freuen sich, daß er stramm auf Ordnung sieht.

— **Ein wichtigen Bescheid** hat der Eisenbahnamtler Budde auf Grund einer vom deutschen Uhrmacherverband an das Ministerium gerichteten Anfrage gegeben. Seitens der deutschen, insbesondere der Berliner Uhrmacher wurde es unangenehm empfunden, daß die Mehrzahl sämtlicher öffentlichen Uhren ungenau gehen und selbst die Postuhren, welche täglich durch bestimmte, telegraphisch nach allen Aemtern gegebenen Zeichen

reguliert werden, differieren. Die Ursache dieser Differenz bei den Postuhren wird hervorgerufen dadurch, daß die Beamten teils die Bestimmungen über die Feststellung der Zeitangabe nicht genau kennen, teils aber auch in der Aufgabe der Zeitangabe nicht sorgfältig genug vorgehen. Da den Uhrmachern aber die Feststellung der Zeit auf Sekunden bringend notwendig ist, so hatte sich, wie die deutsche Uhrmacher-Zeitung meldet, der deutsche Uhrmacherbund mit einer Eingabe an das Ministerium der öffentlichen Arbeiten gewandt wegen Uebermittlung der genauen Zeitangaben durch die Bahnverwaltung an die Uhrmacher. Hierauf ist unter dem 16. d. M. folgender Bescheid eingegangen.

Es findet sich nichts dagegen zu erinnern, die vom Berliner Schleifischen Bahnhofe täglich morgens acht Uhr an alle Stationen der preussisch-hessischen Eisenbahnen übermittelte Zeitangabe (Mittel-europäische Zeit) auch Privaten durch besondere Einrichtungen außerhalb des Telegraphenzimmers kenntlich zu machen, wenn die Beschaffungs-, Unterhaltungs- und Betriebskosten dieser Einrichtungen erstattet werden.

Nach diesem Bescheide steht jedermann das Recht zu, gegen Erstattung der Anlage- und Unterhaltungskosten sich an die bis auf ein Bruchteil der Sekunden regulierten Bahnuhren anschließen zu lassen.

— **Ausdehnung des Rundreiseverkehrs.** Der Rundreiseverkehr mit zusammenstellbaren Rundreisehefte, wie er vom Verein deutscher Eisenbahnverwaltung eingerichtet worden ist, findet allmählich immer weitere Ausdehnung auf die Länder Mittel-europas. Der Verkehr ist jetzt schon auf Holland, Belgien, Österreich, die Schweiz, einen Teil der französischen Bahnen ausgedehnt. Zum 1. Oktober sind ihm auch mit gewissen Einschränkungen der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie beizutreten. Im nächsten Jahre ist der Beitritt des Restes der französischen Bahnen zu erwarten. Nicht so günstig sind, wie verlautet, die Aussichten auf eine Angliederung der anderen Länder Mittel-europas. Es waren z. B. Vorverhandlungen angeknüpft, die den Eintritt der italienischen Mittelmeerbahn und der adriatischen Bahn bezweckten. Die Bestrebungen dürften aber kaum zu einem Ergebnis führen. So groß auch der Reiseverkehr von Deutschland nach Italien, dem Lande der Sehnsucht eines jeden gebildeten Deutschen ist, so gering ist der Verkehr von Italien nach dem Norden, so weit er für den Rundreiseverkehr in Betracht kommt. Ebenso wenig Aussicht scheint die mehrfach angekündigte Ausdehnung des sogenannten Rundreiseverkehrs auf Rußland zu haben. Auch hier ist das Bedürfnis verhältnismäßig gering. Der Ruße reist zwar ziemlich viel in Deutschland. Für diese Verkehrsbeziehung dürfte aber die beabsichtigte Einführung von Rückfahrarten zwischen den Hauptpunkten Deutschlands und Rußlands genügen.

— **Einfluß des Bürgerlichen Gesetzbuchs auf das Dienstverhältnis der Inleute in Ost- und Westpreußen.** Der Kabinettsbefehl vom 8. August 1837, wonach die Inleute in der Provinz Preußen garnicht zum Gutsherrn gehören, ihre Streitigkeiten mit den Gutsherrschaften „über An- und Abzug und über Erhaltung kontraktmäßiger Verbindlichkeiten während des Dienstverhältnisses“ aber wie beim eigentlichen Gesinde den vorläufigen Bestimmungen der Polizeibehörde unterliegen, besteht nach einer Entscheidung des Obergerichts noch in Gültigkeit, weil die Vorschrift über das polizeiliche Einschreiten öffentlich-rechtlicher Natur ist. Ihre Gesetzeskraft unterliegt keinem Zweifel, da sie in den Amtsblättern veröffentlicht ist und diese Art von Veröffentlichung bis zum Gesetze vom 3. April 1846 ausreichte, auch wenn die Verordnung nicht bloß für ein einziges Departement erlassen war.

Kleine Chronik.

* Die Geheimnisse der Fächerersprache. In der Fächerersprache bedeutet der geschlossene Fächer an der Schuur am rechten Arm: „ich suche einen Mann“, am linken Arm getragen: „ich bin verlobt“, in der Tasche: „ich danke für Liebe.“ Mit dem Fächer leicht in die flache Hand schlagen, heißt: „ich weiß nicht, ob du der Rechte bist“, den Fächer an die Lippe führen: „ich zweifle an deiner Aufrichtigkeit.“ Mit dem Fächer das Haar an der Stirn zurechtstreichern, bedeutet: „ich denke an dich“, die Malerei des Fächers beschaunend: „du gefällst mir.“ Das nachlässige Fächeln ist ein Zeichen von Gleichgültigkeit; das langsame Schließen des Fächers gilt gleich einem Jawort, das rasche Hin- und Herfahren mit dem Fächer ist ein Zeichen leidenschaftlicher Liebe. Das Gesicht mit dem Fächer bedecken, heißt: „so etwas will ich nicht hören“, das Gesicht teilweise mit dem Fächer bedecken: „Nimm dich vor meinen Eltern in Acht“, den Fächer aufs Herz legen: „ich liebe und leide“, dem Geliebten den Fächer reichen: „es steht Schlimmes bevor“, die Stäbe des Fächers zählend: „ich möchte dich sprechen“, sich mit dem Fächer am Fenster zeigen: „ich ache heute nicht aus“, endlich den Fächer fallen lassen: „ich gehöre dir ganz an.“

* „Waidmanns Heil!“ Klingt durch Feld und Wald, die Jagd ist seit kurzem wieder eröffnet. So recht zeitgemäß kommt daher eine neue Serie sogenannter Viebigbilder, betitelt „Hühnerbögel“, welche die Jagd hier zu Lande, wie in fernen Zonen auf Rebhuhn, Auerhahn, Schnee-, Steppen- und Buschhuhn, sowie den Wachselaug nebst Abbildungen der genannten Bögel und ihrer Eier vorführt. Die Rückseiten der Kärtchen erinnern der Jäger daran, daß es für ihn, wie für alle Sportsfreunde nach anstrengender körperlicher Thätigkeit keine köstlichere und beförmlichere Erquickung giebt, als eine Tasse Bouillon von „echtem Viebig“, das man beamtlich jetzt in der Zinntuben-Verpackung selbst in der Westentasche mit sich führen kann. Den Hühnerbögel darf die Viebig-Kompagnie schon eine Serie Bilder widmen, denn die Saucen zum Wildgeflügel erfordern alljährlich eine stattliche Gesamtmenge von Viebig's Fleisch-Estrakt als unentbehrlich gewordene Zubat.

* **Genauere Auskunft.** Der liebevollen jugendlichen Königin wird die Leibschwurgen des Regiments, dessen Inhaberin sie vor kurzem geworden, im Schloßhof feierlich vorgestellt. — Das Fähnlein steht ausgerichtet an der Schnur mit prunkenden Parabestücken angethan mit atemlose Spannung, auf dem rechten Flügel der Wachtmeister, in baumlanger Krieger mit buschigem Schnauzbar, bordeauxroten Backen und schier unermeßlichem Leibumfang. Die gütige Fürstin möchte für jeden Unteroffizier ein freundliches Wort übrig haben, und so wendet sie sich zunächst lächelnd an den Wachtmeister mit der scherzenden Frage, wieviel er wohl wiege. „260 Pfund im Hemde, Majestät!“ donnerte ihr die Antwort entgegen.

* **Erste Silbermedaille** und ihr Mitarbeiter. Was schreibt der Frankf. Fig. nax Paris: Ein interessanter Prozeß über das literarische Eigentum steht bevor, wenn nicht in letzter Stunde ein Vergleich erfolgt, an dem beide Teile das größte Interesse haben, denn rühmlich ist die Sache für niemanden. Wie man weiß, hatte sich Mine Yoette Guilbert jüngst als Romanschreiberin verjucht und unter dem Titel „La Vedette“ einige ihrer Erfahrungen aus der Welt des Ringelzangels, die nicht ungeschickt dargestellt sind, um die Geschichte eines rasch emporkommenden und ebenso rasch wieder herabsinkenden stimmbegabten Pariser Schneidereiessen gruppiert. Heute erfährt man nun, daß Yoette Guilbert ihr Buch nicht selbst geschrieben, sondern von einem Mitarbeiter, der sich nicht nennen will, „nach ihren Ideen“ hat schreiben lassen und daß dieser Mitarbeiter nicht zufrieden ist, weil er sich in der Abrechnung für überverteilt hält. Das Buch hat nämlich Erfolg gehabt. Es wurde nicht nur in Frankreich gut abgesetzt, sondern erschien auch in deutscher Sprache (unter dem Namen „Der Dreißigkroner“). Daß Yoette Guilbert das Geschäftliche nur zu gut versteht, hat sie schon früher mit ihrem „Repertoire d'Yvette Guilbert“ bewiesen. Sie kaufte den Dichtern und Musikern, die für sie arbeiteten, ihre Arbeiten einzeln um geringes Geld ab und verkaufte sie dann unter jenem Gesamttitel unter den besten Bedingungen an einen Pariser Verleger. Zu den Unwahrscheinlichkeiten, die sich im Roman „La Vedette“ finden, gehört seltsamer Weise auch ein literarischer Diebstahl, der die schlimmsten Folgen hat. Jemand, der die Welt des Romans, fängt an, die allgemeine Gunst zu verlieren, weil er die Werke eines verbummelten Poeten vom Montmartre für sein eigenes Produkt ausgibt. Frau Guilbert hat nichts dergleichen zu befürchten. Sollte es sich sogar herausstellen, daß sie keine Zeile der „Vedette“ selbst geschrieben, so wird sie trotzdem fortschreiten, als Sängerin die höchsten Einnahmen zu erzielen.

* **Einige Blüten amerikanischer Humors** bringen die „Münch. N. Nachr.“: Miß Fortfeld zu ihrer Freundin: „Ich möchte meinem Bräutigam zu seinem Geburtstage eine große Ueberraschung bereiten; kannst Du mir nicht einen Rat geben?“ Freundin: „Berrate ihm Dein Alter!“ — Seelsofger (im Straßhause): „Sagen Sie mir, armer Freund, weshalb sind Sie denn hier?“ Sträfling: „Ich bin ein Opfer der verhängnisvollen Zahl 13, — zwölf Geschworene und ein Richter!“ — „Ehrlichkeit, mein Sohn“, sagte der millionreiche Kongreßmann, „ist die beste Politik.“ Aber es will mich bedünken, Du bist trotzdem nicht schlecht gefahren“, erwiderte der Sohn. — „Wie war das Essen in der ländlichen Gegend, wo Sie den Sommer verbracht haben?“ „D, ganz gut; die Leute erhalten die Milch, die Sahne, Butter, Eier und alles Uebrige jeden Tag frisch aus der Stadt.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Allerlei Leidenschaft!“

Es ist durchaus unzweifelhaft — erwiesen mehr und minder — es leiden an der Leidenschaft — wohl alle Menschenkinder. — Die Leidenschaft reißt hier und dort — die Menschen maßlos mit sich fort — sie ist sehr heißen Stutes — und fördert selten Gutes: — Sie dient der Liebe wie dem Haß — doch bringt sie wenig Segen — ihr Ziel ist ohne Unterlaß — die Leute aufzuregen, — sie steigt bis auf der Seele Grund — und ist in manchem tranten Bund — der bösen Zwierteil Schürer — der höllische Berufser! — — Sie ist kein

angenehmer Gast — und macht uns leicht zu Thoren — und wenn sie einen Spieler faßt — so ist sein Spiel verloren! — Sie zeigt ihm gern das blanke Gold — das klingend über'n Spieltisch rollt — sie schlägt sein Glück in Scherben — und stürzt ihn in's Verderben! — — Die Leidenschaft man findet sie — wo irgend Menschen wohnen — gleichartig aber führt sie nie — die Völker und Nationen; — wie man im Leben oft gewahrt — hat jeder seine Eigenart — an welcher eben haften — spezielle Leidenschaften! — — Langst war Ob-Englands Leidenschaft — der Weltherrschafft's — Gedante — auch über große Zauberkraft — das Erbsaats Gold, das blante, — nur Uncle Sam steht anders da; — sein Grundtag ist: Amerika — (nebt Nachbar — Inulanten) — nur uns Amerikanern! — — Ob Süd- ob Nord-Amerika — ein Geist soll uns entflammen, — ob Panama, ob Canada — wir halten treu zu S a m — en! — und wo ein Volk mit Leidenschaft — der fremden Fessel sich entrast, — dem woll'n wir gerne dienen, — Beweis: — die Philippinen! — — Aus Leidenschaft zur Mandchurie — steht Rußlands Herz in Flammen, — am Ende denkt es frisch und frei: — wir manfischen uns zusammen! In Frankreich treibt die Leidenschaft — den Rebesuß, der Leiden schafft — dem Präsidentenfuhle — das ist die Andre-Schulte! — — Wo liegt des Deutschen Leidenschaft? — nun wohl, ich will's verkünden — es zeigt sich unrer Einheit Kraft — auch im Vereingründen. — — Man sieht sich zum Verein geschwind, — wo dreie nur zusammen sind, — bei sech's wird schon ein zweiter — konstituiert

Ernst Heiter.

Gemeinnütziges.

† **Mäschinen zu reinigen.** Wenn dieselben mit verschiedenem Del und Staub beschmutzt und in ihrem Gang behindert sind, nehme man etwas Benzin, bestreiche die Teile, die gewöhnlich geölt werden, mittels eines Pinsels oder einer Feder damit, oder träufle das Benzin im Notfall auch gutes wasserhelles Petroleum durch eine Maschinendölkanne in die Löcher, welche zum Delen der Maschine bestimmt sind, trete die Maschine einige Minuten und wenn das Del aufgeweicht ist, wische man die Teile mit einem Lappen rein und ble sie wie gewöhnlich ein.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Gutes und Vieles für wenig Geld bietet „Louis Ortels Musikalischer Hauschat“ (59 starke Bände zu je 1 Mk.) den breiten Schichten unseres müßigenden Volkes. Jeder findet da etwas für seinen Zweck, mag es sich um ein Vortragsstück fürs Weihnachtsfest, einen flotten Marsch, ein Koupel, eine brillante Pianoforteknummer, ein Geigenstückchen, ein Duett oder ein getragenes Lied handeln. Verzeichnisse darüber sind in jeder Musikalienhandlung oder vom Verlage Louis Ortels in Hannover kostenfrei zu haben.

Die „**Vereinigung der Kunstfreunde**“, Berlin, bringt in nächster Zeit die ersten Hefen einer farbigen Publikation von Gemälden französischer Meister des 18. Jahrhunderts aus dem Besitz des deutschen Kaisers. Daß diese auf der letzten Weltausstellung bewunderten Bilder nunmehr in Auswahl zum Gemeingut der Gebildeten gemacht werden, ist gewiß aufs dankbarste anzuerkennen. Die Farbenbilder werden unter der Kontrolle des berufensten Kenners, nämlich des Dirigenten der Kunsthöhe des preussischen Königshauses Herrn Professor Dr. Paul Seidel, in einem Atelier hergestellt und gedruckt, welches der „Vereinigung der Kunstfreunde“ zu diesem Zweck im königlichen Schloß zu Berlin eingeräumt worden ist. Alle Drucke unterliegen der Prüfung des Oberpostamts und dürfen nur mit Genehmigung dieser hohen Behörde ausgegeben werden.

Antike Notizen der Danziger Börse vom 3. Oktober 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Fahren-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergrtet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 729—793 Gr. 132—150 Mk.
inländisch bunt 742—780 Gr. 140—147 Mk.
inländisch rot 734—780 Gr. 128—145 Mk.
Roggen: inländ. großkörnig 673—697 Gr. 121 bis 122 Mk.
transito großkörnig 744 Gr. 93 Mk.
Gerste: inländ. große 621—650 Gr. 116—117 Mk.
S a f e r: inländischer Winter 180—195 Mk.
R a p s: inländischer Winter 180—195 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kuntlicher Handelskammerbericht.

Brönberg, 3. Oktober.
Weizen 140—147 Mk. — Roggen, je nach Qualität 115—126 Mk. — Gerste nach Qualität 110—115 Mk., Brauware 120—132 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 155 Mk., Kochware 175—185 Mk. — Hafer 125—140 Mk.

Hamburg, 3. Oktober. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Oktober 30 1/2, per Dezember 30 1/2, per März 31 1/2, per Mai 32. Umjaz 1500 Saft.

Hamburg, 3. Oktober. Zudermarkt. (Vormittagsbericht.) Raben-Rohzuder I. Produkt Basis 88% Rendement neue Abgabe, frei an Bord Hamburg per Oktober 14,25, per November 14,35, per Debr. 14,55, per März 14,80, pr. Mai 15,05, per August 15,50.

Hamburg, 3. Oktober. Rüßöl ruhig, loco 53. Petroleum beh. Standard white loco 6,60.

Magdeburg, 3. Oktober. Zuderbericht. Kornzuder, 88% ofne Sad 7,70 bis 8,00. Nachprodukte 75% ofne Sad 5,70 bis 6,00. Stimmung: Fest. Kristallzuder I. mit Sad 27,82 1/2. Brodrastfunde I. ohne Fak 28,07 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sad 27,82 1/2. Gemahlene Meiß mit Sad 27,32 1/2. Stimmung: —. Rohzuder I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Okt. 14,30 Gd., 14,40 Br., 14,55 bez. per Nov. 14,30 Gd., 14,40 Br., 14,55 bez., per Dez. 14,45 Gd., 14,50 Br., 14,55 bez., per Jan.-März 14,85 Gd., 14,90 Br., 14,85 bez., per Mai 15,00 Gd., 15,30 Br., 15,27 1/2 bez. — Wodenumr jag 501,200 Gr.

Rhein, 3. Oktober. Rüßöl loco 56,00, per Oktober 53,00 Mk.

Ni-one Chocolate Hannover Waffeln Cakes-Fabrik

Warenhaus Georg Gutfeld & Co., Thorn.

Herbst-Kleiderstoffe in grosser Auswahl.

Gardinen.

Engl. Tüllgardinen,
das Meter . 5, 19, 27, 33, 36, 42, 45 Pfg.

Relief-Gardinen,
das Meter 45, 48, 68, 75, 85 Pfg. bis 1,50 Mk.

Lambrequins
in allen Grössen, crème und weiss.

Gardinenlängen zu Stück von 45 Pfg. an
Fortdrainstangen, kompl. Garnitur 2,95 Mk.

Zugvorrichtungen, kompl. Garnitur . 45 Pfg.

Rosetten, das Stück . . 9, 15, 18, 24 Pfg.

Damen-Konfektion.

Schwarze Jaquotts für Damen
mit modernem Umlegekragen von 4 Mk. an.

Hochmoderne Paletots für Damen
in grosser Auswahl.

Herren-Konfektion.

Herren Anzüge in guter Ausführung
von 9 Mk. an

Herren Paletots in grosser Auswahl
von 8 Mk. an.

Herren-Joppen von 5 Mk. beginnend bis 18 Mk.

Strickwolle.

Strickwolle, kräftiger Faden, das Pfd. 1,25 Mk.

Strickwolle, prima Qualität, das Pfd. 1,75 Mk.

Strickwolle, Glanzgarn, . das Pfd. 2,50 Mk.

Strickwolle, Eidergarn, . das Pfd. 2,30 Mk.

Handschuhe u. Strümpfe.

Winter Strümpfe
echt schwarz . . das Paar von 30 Pfg. an

Kinderstrümpfe,
echt schwarz, gute Qualität, Paar von 28 Pf. an.

*Anfertigung eleganter Herren-Garderobe nach Maass,
für guten Sitz übernehmen wir volle Garantie.*

Grosses Lager in Stoffen für Anzüge und Paletots.

Mein Kontor
befindet sich von
heute ab
Brückenstrasse
30.

Samuel Wollenberg.

Herrenschneiderei

Sabe meine
von der Bäderstrasse Nr. 47 nach der
Schillerstrasse Nr. 19 ver-
legt, wo ich ein Geschäft eingerichtet
habe. Empfehle mein Stofflager zu
Herren-Anzügen, Paletots etc. Alle
Arbeiten werden sauber und zu so-
balden Preisen angefertigt, und bitte
ich, mich bei Bedarf gütigst zu unter-
stützen.
Hochachtungsvoll

W. L. Florenzak.

Meine Damenschneiderei

befindet sich von heute ab Breite- u.
Mauerstrassen-Ecke Nr. 6. Bitte die
geehrten Damen von Thorn und Um-
gebung mich beehren zu wollen.
Marie Nasilowski.

Nähmaschinen!

Hochwertige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen,
Kingschiffchen,
Köhler's V.S. vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.

S. Landsberger,
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

14 ziemlich gute
alte Fenster
und
1 alte schwere Kautschur
billigst zu haben bei
Adam Szwaba, Rathaus.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von
Zins- und Dividendscheinen. Aufbewahrung und Ver-
waltung von Depots. Annahme von Depositengeldern-
Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und An-
weisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privat-
tresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

J. Brylinski,

Schillerstrasse 1 THORN Schillerstrasse 1.
Großer

Räumungs-Ausverkauf.

Um mein Lager vollständig zu räumen, verkaufe ich bis 15. Oktober
1902 sämtliche, meistens nur selbstangefertigte Herren-, Damen- und
Kinderstiefel gegen bare Kasse aus.
Kinderstiefel von 50 Pfg. bis 2,00 Mk. billiger und Damen-
und Herrenstiefel von 1,00 Mk. bis 3,00 Mk. pro Paar billiger.
Bestellungen aller Art werden auf's beste nach neuester Form in meiner
Werkstätte unter Aufsicht schnell ausgeführt.

Semülleimer

aus starkem verzinkten Eisenblech
der Polizei-Verordnung entsprechend
in solider, kräftiger Ausführung
mit auffallend praktischem
Deckel-Verschluss

offerieren billigst

C. B. Dietrich & Sohn.

Pa. oberchl. Steinkohlen,
Kiefern - Klobenholz
I. u. II. Klasse,
Kleinholz 4 und 5 Schnitt
Liefert billigst frei Haus
Max Mendel,
Mellienstraße 127.

Corsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Tapiserie-Waren

A. Petersilge.

Walter Brust, Thorn
Fahrrad-Handlung
Reparatur-Werkstatt
Lehr-
Insti-
tut.

Carl Bonath
Photograph.-artistisch. Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 3.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts
u. Vergrößerungen“ nach jeder
Photographie oder Sitzung.
Platinotypie.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Italienische Weintrauben,
Pfund 30 P
in ganzen Kisten Pfund 25 P
empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße.
Bauschule Gera, Rouss
Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

Liqueur - Essenzen
in Flaschen u. ausgewogen
zur
Selbstbereitung
feiner Liqueure
empfehlen
Anders & Co.

Gebr. eiserner Füllöfen und
mehr. elektr. Leuchtkörper
zu verkaufen. Näheres in der Ge-
schäftsstelle.

Strümpfe werden neu-
gestrickt und
angestrichelt in
der Strümpfstrickerei
F. Winkiewski,
Thorn, Gerstenstraße 6.

Trockenes Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. B.
Gleichzeitig offeriere trockenes Kiefern-
Klobenholz 1. und 2. Klasse.

Rehricht - Eimer
laut hiesiger Polizeivorschrift bei
Franz Zähler.

Starke eiserne Gemüllkübel
fertigt und empfiehlt billigst
H. Patz, Klempnermeister.

Culmerstraße 2
ist die I. Etage, bestehend aus
8 Zimmern und Zubehör, sowie die
II. Etage, 6 Zimmer, von sofort
zu vermieten. S. Danziger.

Wohnung 1. Etage,
3 Zimmer, Kabinet, Mädchenkam.,
Entree, Balkon u. allem Zubehör
von sofort zu vermieten
Schulstraße 22.

Gerechtestraße 15/17 ist eine
Balkon-Wohnung,
I. Etage, bestehend aus 4 Zimmern,
Badezuber nebst Zubehör von sofort
zu vermieten.
Gebr. Casper.

Eine freundl. Wohnung
im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern,
Badeeinrichtung, Küche und Zubehör
wegen Verlegung des jetzigen Mieters
Herrn Oberpostassistenten Braun von
sofort anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann.

Breitestraße 14, I. Etage ist eine
herrschaftliche Wohnung
mit Zubehör per 1. April ev. 1. Jan.
1903 zu vermieten.

Brombergerstraße Nr. 86:
Parterre-Wohnung, 5 Zimmer mit
reichl. Zubehör; desgl. I. Et. schöne
Balkonwohnung, 2 Zimmer m. reichl.
Zubehör und eine kleine Wohnung,
2 Zimmer etc.; desgl. Pferdehülle,
Wagenremisen u. großer Lagerplatz
sodort billig zu vermieten. Zu erfr.
Wilhelmsplatz 6 bei August Glogau.

Albrechtstrasse Nr. 2,
4 Zimmer, Wohnung mit Bade-
einrichtung u. allem Nebengerät
zum 1. Oktober er.
Albrechtstrasse Nr. 4,
5 Zimmer, Wohnung mit Bade-
einrichtung u. allem Nebengerät
von sofort.
Näh. Albrechtstr. 6, hochp. I.

ferdeställe mit Wagenremise
hat zu vermieten
Max Panchera

1 Lagerkeller und 1 Speicher
sogleich zu vermieten Brückenstr. 14, I.

2 helle Zimmer, helle Küche u. Zubh.
zu verm. Bäderstr. 3. Zu erfr. vt. I.

Ein möbl. f. d. l. Zimmer, a. B. a.
mit Pension, ist zu vermieten
Bäderstraße 47, part.

2 Vorderzimmer ohne Küche zum
1. Oktober z. verm. Neust. Markt 12.

Ein freundl. möbl. Zimmer
von sofort zu verm. Araberstraße 5.

Gut möbl. Zimmer und Kabinet zu
vermieten
Bachstraße 15 part

Gef. f. d. l. möbl. Zimmer, a. B. Penf.
an 1-2 Herren z. v. Gerechtestr. 17, III.

Möbliertes Zimmer, II. Etage, sofort
zu vermieten
Coppernicusstraße 39.

Verlangen
Sie

in jeder Buchhandlung oder direkt vom Neuen Frankfurter Verlag in Frankfurt am Main

Nr. 13

der Frankfurter Halbmonatsschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens.

Das freie Wort

Herausgegeben von
Max Henning.

Die Jagd nach Beziehungen.
Von der Nachtseite des Lebens.
Von Dr. med. W. Hanauer.
Die Armee des schwarzen Papstes. I.
Von J. Lanz-Liebenfels.
Virchow als Reaktionär.
Von Dr. Robert Drill.
Begriff und Aufgabe der „Masse“.
Von Robert Michels.
Fortschritte in der Ausbreitung des Buddhismus in Indien und im Westen.
Von Dr. Arthur Pfungst.
Kleine Mitteilungen: Die Steine von Tasis.
— Das Hohelied Salomonis.

 **Nur in der zweiten Oktoberwoche** 
beginnend Montag, den 6. früh

Quartals-Sonderverkäufe.

Nur gegen Baar!

Preise wie bekannt, einzig dastehend.

Kein Umtausch!

Einige Beispiele:

Ein grosser Posten Trikotagen

Normal-Hemden, Hosen und Jacken für Herren, Damen und Kinder

jetzt 1⁷⁵, 1⁵⁰, 1[—], 0⁷⁵, 0⁵⁰ Mark.

Ein grosser Posten Hausblousen

garantiert waschecht, hell und dunkel gemustert

jetzt 2⁹⁰, 2⁴⁰, 1⁶⁵, 1¹⁰ Mark.

Ein grosser Posten Beinkleider

bunt gestreift, garantiert waschecht

jetzt Paar 1⁷⁵, 1³⁵ Mark.

Ein grosser Posten Herren-Kravatten

Diplomaten, Plastrons etc., einzelne Dessins, zum Aussuchen

75, 50, 25 Pfennig.

 **Ein großer Posten Wolle,** nur frische diesjährige Ware, 

schwarz und meliert, geeignet für Damen- und Kinder-Strümpfe und Herren-Socken, so lange der Vorrat reicht

bisheriger Preis Pfund 3 Mark,

jetzt Pfund 2³⁵ Mark.

Ein grosser Posten Damen-Anstands-Röcke

prima Eider-Flanell, einfarbig und bunt gemustert

jetzt 2²⁰ und 1⁷⁵ Mark.

Ein grosser Posten Partie-Regenschirme

für Herren und Damen

Stück nur 1 Mark.

Ferner kommen zum Verkauf:

Grosse Waren-Posten in:

Schürzen, Damen-Unterröcken, Handschuhen und Strümpfen

zu nie wiederkehrend billigen Preisen.

Alfred Abraham,

Breitestrasse 31.

M. Berlowitz,

THORN, Seglerstrasse 27.

Konfektion

für **Damen, Herren**
und **Kinder,**

 besonders billige Preise. 

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 234.

Sonntag, den 5. Oktober.

1902.

Ein Steinern Herz.

Roman von F. Klinf-Dütetsburg.

(19. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

Lars Halgren dachte einige Augenblicke nach. Dann schüttelte er ungeduldig mit dem Kopfe, als ob die Worte der Nichte ihn keineswegs überzeugt hätten.

„Höre, Freda, da ist mit einem solchen Worte nichts gemacht; ich muß Sicherheit haben, sonst komme ich aus der Sorge nicht mehr heraus. Wenn Du meine Erbin wirst, so bekommst Du mehr Geld, als Du Dir träumen läßt, und Du sollst es sein, wenn Du mir eins zusicherst.“

Freda waren die Verhandlungen äußerst peinlich, aber es hätte nichts genützt, dem alten Herrn solches noch einmal zu sagen. So hatte sie nur den Wunsch, die Unterredung möglichst schnell beendet zu sehen.

„Ich bin zu allem bereit, Onkel Lars, was Du für gut hältst.“

„Versprich mir, daß Du, wenn Du unverheiratet bleibst Halgrenshard mit allem, was drum und dran hängt, vor allen Dingen aber den Ertrag der Fabrik, von dem Tage an, wo Du meine Hinterlassenschaft antrittst, in vollem Umfange unserm zu errichtenden Sanatorium zu gute kommen lassen willst.“

Freda ahnte zunächst nicht im entferntesten den von Lars Halgren entworfenen Plan, der eine Durchkreuzung seiner Absichten in Bezug auf Frau Ulla und deren Tochter verhindern sollte. Sie war nur überrascht von der großen Fürsorge, mit welcher er dem Werke der Barmherzigkeit, das er ins Leben rufen wollte, ein Gedeihen zu sichern suchte. Seine Forderung erschien ihr trotzdem befremdlich. Warum wollte er sie zur Erbin seines Reichthums einsetzen, während sie eine Verpflichtung übernehmen sollte, der sie aus freiem Antriebe vielleicht eines Tages freudig hätte zustimmen können, die einzugehen ihr aber gegenwärtig ebenso thöricht als ungerechtfertigt erschien. Onkel Lars sprach soeben die feste Absicht aus, sowohl Frau Halgren als auch Hymnöve zu enterben, um so mehr würde ihr die Notwendigkeit zusallen, beide schadlos zu halten. Wie konnte sie somit gerade das, worüber sie ein freies, unbeschränktes Verfügungsrecht hatte, aus der Hand geben.

Plötzlich durchzuckte sie ein Gedanke. Blizschnell richteten sich ihre Augen mit einem forschenden Ausdruck auf den Onkel, der sichtbar unruhig die Nichte beobachtete. Sie hatte seine Absicht durchschaut.

„Ich kann Dir das nicht versprechen, Onkel Lars,“ sagte sie ernst, beinahe traurig. „Es schmerzt mich tief, von Dir zu erfahren, daß Frau Halgren Dir viel zu leide gethan; ich glaube sogar, Dich hätte mehr als je zu verstehen. Ich bin nicht allein durch des Vaters zweite Heirat einsam geworden, sondern auch Du. Wie glücklich würde ich auf Halgrenshard gewesen sein, wenn ich bisweilen zu Dir hätte flüchten können, wenn Du mir zur Seite gestanden! Und Du? Du hast meinen Vater sehr lieb gehabt, auch wenn Du ihm Deinen Beistand versagtest. Ich erkenne heute, daß mein Glaube an Dich mich nicht betrogen. Dennoch darfst Du nicht Böses mit Bösem vergelten. Denke doch, wie schwer Frau Halgren schon bestraft ist, was sie empfinden muß, von mir, ihrer Stieftochter, abhängig

zu sein, und nun willst Du ihr ein hartes Schicksal noch unerträglicher machen, Deinen Groll sogar an ihrem Kinde auslassen?“

Der strenge, finstere Ausdruck in dem Gesicht des alten Herrn war, während die Nichte gesprochen, nicht um ein Geringes milder geworden. Seine Brauen hatten sich sogar noch dichter über der Nasenwurzel zusammengezogen, und in dem Blick, mit welchem er Freda betrachtete, lag beinahe etwas Feindseliges.

„Es ist Unsinn, was Du redest. Liegt Böses darin, wenn ich Frau Halgren mein Geld nicht gebe? Ich denke, darüber zu verfügen, wäre ausschließlich meine Sache, ein Recht, das ich ganz und gar für mich in Anspruch nehme, ohne damit Böses mit Bösem vergelten zu wollen. Ich hasse die Frau und es giebt nichts in der Welt, das mir nur ein Tipfelchen von diesem Gefühl nehmen könnte. Um die Nächstenliebe ist es ein schönes Ding, aber seinen Feind, der nichts unterlassen hat, einem Menschen das ganze Leben zu vergiften, mit Wohlthaten zu überhäufen, ist nicht jedermanns Sache, besonders nicht meine. Auch das andere, was Du sagst, ist dummes Zeug. Glaube nicht, daß Frau Halgren unter der Abhängigkeit von Dir besonders leidet oder sie als eine Strafe empfindet. Ihr liegt höchstens schwer auf der Seele, daß sie nicht mit vollen Händen das Geld aus dem Fenster werfen kann. Ebensovienig will ich meinen Haß auf die Tochter ausdehnen, die ich nicht einmal von Ansehen kenne. Ich glaube nur an eine erbliche Anlage, die eine vernünftige Erziehung allenfalls bekämpfen kann, aber an einer solchen hat es Deiner Schwester entschieden gefehlt. Geld in ihren Händen würde auch Frau Halgren zu gute kommen oder im günstigsten Fall einem jener Männer, die darauf ausgehen, sich von ihrer Frau ernähren zu lassen. Nein, ich werde durchführen, was ich mir vorgenommen habe, und Du magst anfangen, was Du willst, es bleibt dabei. Lieber enterbe ich auch Dich, als daß ich Deine unsinnige Schwachheit, die mir nicht gerade ein Beweis von großem Verstande ist, unterstütze.“

Herr Halgren trennte sich in der denkbar unfreundlichsten Stimmung von seiner Nichte, nachdem er eingesehen, daß es ihm nicht gelingen werde, Freda mit sich einer Meinung zu machen. Sie war vergebens bemüht gewesen, ihn milder gegen seine Schwägerin und deren Tochter zu stimmen; er hatte ihr mit heftigen Vorwürfen wegen ihrer Charakterlosigkeit geantwortet. Die große Aufregung, in welche sie den alten Herrn ob ihrer Weigerung versetzt sah, hatte sie auf das lebhafteste beunruhigt und alles anwenden lassen, ihn zu besänftigen und ihm begreiflich zu machen, daß nicht die Absicht, seinen Plänen entgegenzuarbeiten, sie bestimmt, ihm etwas abzuschnellen, das von ihr zu fordern, er sich berechtigt hielt. Es schmerzte sie, daß sie Onkel Lars nicht hatte beruhigen können, es vielmehr den Anschein gehabt, als ob ihre Anwesenheit aufregend auf ihn gewirkt. Und doch hatte sie nicht anders sprechen können, als sie gethan. Sie war der

unmittelbaren Eingebung ihres Herzens gefolgt. Nicht einen einzigen Augenblick war der Gedanke an einen eigenen Vorteil ihr gekommen. Sie hatte nur an Frau Halgren, nur an Synnöve gedacht, welche beide von ihr abhängig und immer ihres Beistandes bedürftig sein würden.

Von ihrem Ausflug nach Jönköping zurückgekehrt, begab sie sich direkt in die Fabrik, um durch Arbeit die widerstreitendsten Empfindungen zu bekämpfen. So ganz hatte sie sich in die Gefühle des Onkels versetzt, daß es ihr gelang, sie zu ihren eigenen zu machen. Hatte es nicht Augenblicke gegeben, in denen auch der Haß in ihr aufgeloht war? Hatte Dunkel Lars übertrieben? War Synnöve besser als die Mutter? Und wenn sie es gewesen, hatte nicht Erziehung oder hatten nicht wenigstens Einflüsterungen sie verdorben? Und endlich! Bereits in Stockholm war Freda der Gedanke gekommen, sich von drückenden Fesseln frei zu machen.

Es gelang ihrem guten Willen nicht, sich nur einigermaßen zu beruhigen. Sie war kaum im Stande, die notwendigsten Arbeiten zu erledigen. Dann schickte sie sich an, die Fabrik zu verlassen, nicht um sich nach Hause zu begeben, sondern um einen Spaziergang zu machen. Sie wollte nach den Wasserfällen hinauf, wo Sölve, wie er ihr gesagt, einen herrlichen Platz ihr eingerichtet. Schon seit mehreren Tagen hatte er sie gebeten, doch einmal mit hinaufzugehen, um den Anblick des großartigsten Naturschauspiels zu genießen, das jemals ihren Augen sich geboten. Sie hatte nicht Zeit gefunden. Aber heute wollte sie gehen, nicht mit Sölve, sondern allein, ohne Begleitung, um ungestört ihren Gedanken nachhängen zu können und die bitteren Gefühle austoben zu lassen, die zu bezwingen ihr unmöglich war.

Sie verließ schon zur Vesperstunde die Fabrik. Die Arbeiter hatten sich im Freien gelagert und boten der jugendlichen Herrin fröhlichen Gruß, als sie durch ihre Reihen schritt. Fredas Züge erhellten sich, indem ihre Augen über die Leute glitten. Welch ein Ausdruck von Zufriedenheit lag in den verschiedenen Gesichtern! Wie ganz anders war es doch seit jenem Tage geworden, an welchem sie, von schwerer Sorge bedrückt, die Fabrik betreten hatte! Wie unendlich viel war in der kurzen Zeit erreicht worden!

Aber auch nicht einmal diese Vorstellung war im Stande, sie zu erheitern. Sie mußte immer an Onkel Lars und seine Verbitterung denken, und ihr Herz entbrannte nur noch mehr in gerechtem Zorne gegen Mutter und Schwester, die ihr gerade gegenwärtig wieder so schlecht alle Liebe und Aufopferung zu lohnen suchten! Mußte es denn sein, daß sie ein langes und kurzes, aber doch ein Leben mit Menschen verbrachte, denen sie nur eine Nahrungsquelle war?

Sie konnte an diesem Tage, während sie den zu der Villa führenden Fußpfad hinanschritt, die Frage ruhig prüfend erwägen. Die Unterredung mit dem Onkel hatte schlummernde Gedanken in ihr geweckt. Der Geschäftsgang der Fabrik entwickelte sich zu einem immer größeren Umfange. Er hatte sich in einem Zeitraum von dreiviertel Jahren beinahe verdoppelt, und Freda glaubte sich zu der Annahme berechtigt, daß es über kurz oder lang gelingen werde, die einjährige Ertragsfähigkeit der Fabrik wieder herzustellen. Sollte ihre Hoffnung, ein besseres Familienverhältnis angebahnt zu sehen, sich nicht verwirklichen lassen, so wollte sie Frau Halgren anheimgeben, Halgrenshard mit der Stadt zu vertauschen.

Dieser Gedanke, der sie früher erschreckt und mit heftigen Selbstvorwürfen von ihr zurückgewiesen worden war, hielt heute bei ihr stand. Sie vertiefte sich mehr und mehr in ihn, und er wirkte befreiend auf ihr Gemüt. Vor ihr ausgebreitet lag eine herrliche Welt, deren Freuden zu genießen sie ein heißes Verlangen trug. Und nicht einen Tropfen Glückes ließ man sie kosten, ohne ihn ihr mit Bitterkeit zu vermischen. Wo ihr an der einen Seite Befriedigung gelächelt, grinsten ihr von der andern Spott, Hohn und Undank entgegen. Ja, sie wollte sich von Fesseln frei machen, die sie früher oder später zu Grunde richten würden.

Sie schritt an der Villa vorüber, ohne einen Blick darauf zu werfen. So hatte sie auch Sölve nicht gesehen, der mit Anbinden von Rosen beschäftigt war. Kaum erblickte er die Herrin, als er auch schon nach seinem Strohhut griff, ihr zu folgen. Er sah nicht mehr krank aus, aber keuchende Atemzüge, als er Freda beschleunigten

Schrittes auf dem ansteigenden Wege zu folgen versuchte, verrietten, daß er nicht ein Gesunder war. So mußte er auch bald sein Bemühen, Fräulein Halgren zu erreichen, aufgeben, aber er folgte ihr trotzdem. Vielleicht machte sie irgendwo Rast, und es gelang ihm, sie zurückzuhalten, gerade heute nach den Wasserfällen zu gehen.

Sölve sah sich in seinen Erwartungen betrogen. Sie verfolgte ihren Weg durch den Ulmenwald, ohne auch nur ein einziges Mal sich auszuruhen oder zurückzublicken, wie sie sonst wohl gethan, um über die Villa hinweg einen Blick auf den See zu werfen, der heute so ruhig und unbewegt wie eine spiegelglatte Fläche sich ausbreitete. Unaufhaltsam, mehrere hundert Fuß hoch, durchschritt sie den schweigenden Wald, und erst auf dem mit Birkengestrüpp bewachsenen Plateau angelangt blieb sie stehen, nicht, um an den Rand desselben zu treten und in die Schlucht, in welcher der Fluß schäumte, hinabzuschauen, sondern nur, um einige Male tief Atem zu holen und gleich darauf ihren Weg fortzusetzen.

Sie hatte den Ulmenwald verlassen, die Luft erschien ihr leichter und freier. Nach allen Seiten ragende Felswände, mit lichtgrünen Birken und dunkeln Fichten, denen ein köstlicher Duft entströmte, überdeckt. In wenigen Minuten erreichte sie ein zweites Plateau, von wo aus man einen weiten Blick über den See hinweg bis zu der fernen, in bläulichen Dunst gehüllten Bergkette, die das westliche Ufer des Sees begrenzt, genoß.

Ein Lächeln erhellte ihre verfinsterten Züge, als sie einen bequemen, aus Holz gezimmerten Sitz unter einer schönen Hängebirke wahrte, deren schwanke Zweige zu beiden Seiten fast den Erdboden erreichten, während vorne ein Eingang ausgeschnitten war, weit genug, einen Menschen hindurch zu lassen. Das war Sölves Werk.

Der Anblick dieses prächtigen Ruheortes ließ Freda die Absicht, noch weiter hinaufzusteigen, aufgeben. Sie war auch hier allein, ganz fern von Menschen. Selten verirrete sich ein Spaziergänger oder Naturfreund hierher, und sie hatte manche Abendstunde in dieser Einsamkeit verbracht, um bei dem Schäumen und Rauschen der Wasserfälle zu träumen.

Heute träumte sie nicht, sie wachte. Es war etwas in ihr, das sie hinderte, dem einschläfernden, monotonen Geräusch des herabstürzenden Wassers, das immer Gewalt über sie gewonnen, nachzugeben. Sie saß aufrecht, ihre Haltung war eine entschlossene, und in ihrem Blick machte etwas Leuchtendes sich bemerkbar. Aber nicht die Schönheit der vor ihr sich aufthuernden Natur belebte ihre Augen, sondern Gefühle, die, ihrem Wesen fremd, eine unbezwingbare Gewalt über sie gewonnen hatten.

Eine fieberhaft zu nennende Erregung hatte von ihr Besitz ergriffen. Warum trennte sie sich in Unfrieden von dem einzigen Menschen, der sie liebte, und mit dem sie, abgesehen von einigen Eigenheiten, von ganzer Seele übereinstimmte? Sie hatte nicht recht gethan, um Frau Halgrens und Synnöves willen sich den Wünschen des alten Herrn zu widersetzen. War es nicht in der That besser, sie ordnete sich, die thörichte Schwäche, die sie immer auf eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse hatte hoffen lassen, bezwingend, den vielleicht verstandigen Plänen des alten Herrn unter? Er konnte nicht die Absicht haben, Frau Halgren und deren Tochter darben zu lassen, sondern würde beiden ein reichliches Auskommen sichern, wie er bereits bei Fredas erster Begegnung mit ihm gesagt. Frau Ulla und Synnöve konnten nach ihrem Belieben in der Stadt wohnen, und sie selbst würde dann vielleicht zum Genießen eines Daseins gelangen, das ihr, sobald sie ihren Weg nach Hause antrat, eine oftmals unerträgliche Bürde erschien.

An all diese Gedanken aber reihten sich Vorstellungen von dem, was das Durchführen des in ihr zur Reife gediehenen Entschlusses mit sich bringen würde, und sie schauerte fröstelnd zusammen. Ein Gefühl von Ohnmacht überwältigte sie. Sie war ohne Zweifel in einem Moment der Aufregung im Stande, Mutter und Schwester die Trennung als unumgängliche Notwendigkeit darzustellen, aber unfähig, den Augenblick zu ertragen, in welchem beide Halgrenshard verlassen sollten und sie allein zurückbleiben würde.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, die ganze Welt in einen rosigen Schein tauchend. Sie fand ihren Widerschein in der dunklen Flut und es machte den Ein-

druck, als ob sie auch von hier aus noch Licht und Glanz entfende. Ihr scheinbar schnelles Hinabsinken mahnte Freda an die Heimkehr.

Sie erhob sich mit einem Seufzer, ein bitteres, schmerzliches Lächeln umspielte ihren Mund. Wo waren die festen Entschlüsse, alle Vorsätze, von welchen sie auf dem Wege nach hier begleitet worden war? Sie würde niemals die Kraft der Ausführung finden, weil ihr Herz immer wieder den Sieg über die Vernunft davon trug.

(Fortsetzung folgt.)



Der Barbier von Botuschan.

Rumänische Skizze von A. Flachs.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nun erwachte in Ghiza der alte Don Juan. In Ermangelung anderweitiger Beschäftigung sah er unversehrt herüber, hocherfreut, in sein eintöniges, langweiliges Leben eine romantische Abwechslung bringen zu können. Er faßte schleunigst den Entschluß, die herrliche Blüte von drüben auf das Innigste zu verehren, ihr in seinem Herzen einen Altar zu bauen. Das süße Geheimnis wird er für sich bewahren oder nur dem lieben Monde anvertrauen. Wenn Sastiza davon eine Ahnung hätte, dann — br! Ihn schauderte bei diesem Gedanken.

Ghiza brannte vor Neugierde, zu erfahren, wer, was und wie „sie“ sei, und so sündig er auch sonst war, diesmal mühte er sich vergebens ab, Aufschlüsse zu erlangen. Doch es giebt einen Gott der Liebe! Und der erbarmte sich des armen Ghiza, indem er, ich weiß nicht wie, dem Alecu, dem Diener der schönen Frau, so heftige Zahnschmerzen schickte, daß dieser gezwungen war, zum Barbier zu laufen. Ghiza, mit einer einfachen Zange bewaffnet, deren Beruf es sonst war, eigensinnige Nägel zu ziehen, rüttelte und schüttelte, zerrte und zog so lange an dem bösen Zahn herum, bis er draußen war. Freilich ging auch ein Stückchen vom unschuldigen Zahnfleisch mit, aber dergleichen pflegte den wackeren Barbier nicht aus der Fassung zu bringen.

Während Alecu nach vollzogener Operation mit schmerzverzerrten Mienen die Kupferstücke aus allen Taschen hervorholte, um das übliche Honorar zu entrichten, sädelte Ghiza mit ihm ein Gespräch ein. Mehr aus alter Gewohnheit that er dies, da er wenig Interesse an dem Fremden hatte, dessen Äußeres verriet, daß er sehr niederen Standes war. Mein Gott, was will man thun, dachte sich Ghiza: „Kann man nicht mit Bischöfen sprechen, muß man eben mit einem Kirchendiener vorlieb nehmen.“

Er warf also ziemlich gleichgiltigen Tones die Frage hin: „Der Herr ist wohl nicht aus unserer Mahala?“

„Ei freilich, von da drüben,“ erwiderte Alecu und wies mit dem Kopfe, da seine Hände noch immer in den Taschen herumkramten, nach dem Balkonhause.

Ghiza hätte vor Freude hell aufjauchzen mögen, er frug aber in derselben kühlen Weise weiter:

„So, so? Warum sehe ich Sie dann heute zum ersten Male?“

„Ach nun,“ sagte Jener halb für sich, „der arme Alecu hat eben kein Glück, nicht einmal in seinen alten Tagen. Muß ich da immer zu Hause hocken wie ein Hund im Hofe, um die gnädige Frau Marişa Demetrescu zu bewachen. O, diese dumme Eifersucht!“

* * *

Seit einiger Zeit konnte man Ghiza fast den ganzen lieben Tag, oft auch bis in die späte Nacht, auf seiner Bank vor dem Laden sitzen sehen. Er spähte ohne Unterlaß hinüber. An schönen Abenden bewaffnete er sich mit seiner Gitarre und sang sentimentale rumänische Volksweisen mit innigstem Schmelz. Indessen nichts deutete darauf hin, daß die Schöne von gegenüber von der Existenz des liebedürftigen Bartträhers eine Ahnung hätte. Sastiza war es aber aufgefallen, daß ihr Mann jetzt gar so gesatzfreudig war — ganz wie in jener fernen Zeit, als sie noch in der Vorhalle der Ehe, im herrlichen Brautstande,

sich befanden. Sie sagte daher eines Tages kurz und barsch:

„Höre, Ghiza! Was soll das heißen, daß Du jetzt so viel singst, bist doch kein junges Bürscherl mehr! Das riecht nach — nun, verdächtig riecht's!“

Ghiza, durch diese unvermutete Allokution in Verlegenheit gebracht, stammelte:

„Se nun, was soll's sein? Ich verjinge eben meinen Kummer über den schlechten Geschäftsgang, da Du mir nicht mehr gestattest, ihn zu verdampfen, seit der Tabak teurer geworden.“

Sastiza schien von dem vorgebrachten Argument nicht viel zu halten, denn sie rückte ihrem Lebensgefährten hart an den Leib, streckte ihm die kleine, knochige Faust bis knapp an die aufs Höchste erstaunte Nase entgegen und sagte ganz gelassen:

„Du, pass' auf! Daß du mir keine Dummheiten machst!“ Sprach's und trippelte in die Küche zurück.

Ghiza kraute sich ärgerlich hinter den Ohren und dachte, wie schlecht es doch sei, eine kluge Frau zu haben. Die Gefahr aber reizte ihn. Er setzte sich sofort an den Tisch, warf die Haarbündel aller Schattierungen, aus denen er das Bildnis König Karls I. flechten wollte, verächtlich herab und versetzte mit staunenswerter Geschwindigkeit zu einer schwermütigen Volksweise einen neuen Text, selbstverständlich auf die schöne Nachbarin zugestutzt. Die Schlußstrophe erschien ihm als die beste:

„Tag und Nacht denk' ich nur dein!
Könnst' ich doch zu dir hinan!
O, Marişa, Engel mein!
Stern am blauen Himmelsplan!“

Mit Ungeduld harrete der Barbier einer günstigen Gelegenheit, sein Liebchen vorzutragen. Ja, günstig mußte sie sein; denn im Geiste sah er schon die kleine, aber kräftige Hand Sastizas in gefahrdrohender Nähe seines Gesichtes schweben.

Da hatte eines abends Sastiza den herrlichen Einfall, eine Freundin zu besuchen; Ghiza machte sich von der Begleitung los, indem er, Unwohlsein simulierend, sich zu Bett begab.

Zehn Minuten, nachdem Sastiza weggegangen, war Ghiza wieder auf seinem Observatorium, die Gitarre im Arme. Es war eine düstige Frühlingsnacht. Der Mond trat eben hinter einem Silberwolken-Vorhang hervor, um auf der dunkelblauen, mit goldig funkelnden Sternen verschwenderisch überstreuten Himmelsbahn seine Nachtpromenade zur großen Freude sämtlicher hienieden wandelnden Poeten und Verliebten anzutreten.

Ghiza lugte hinüber, und siehe da, sein Ideal, sein Stern, sein Seelchen, sein Herzchen, sein Hühnchen saß auf dem Balkon. Er legte los, ganz leise, blos so oft der holde Name Marişa vorkam — und er kam oft genug im Poem vor, — erhob er ein wenig die Stimme.

Die Dame von drüben hatte endlich den Sänger bemerkt, sie trat an die Brüstung vor.

Wer war glücklicher als Ghiza! Er trat an den Zaun des Nachbarhauses heran und sang mit so herzerweichender Stimme weiter, daß ein Röter, der bisher in ruhigem Träumen, den Kopf auf den Pfoten, dasag, nun sein Haupt erhob, und, wie es schien, in innigem Mitgefühl mitzuheulen begann. Wohl versetzte der erzürnte Barbier in den kurzen Pausen, welche die Arie gewährte, dem muskverständigen Hunde einige kräftige Fußtritte, doch dies hinderte denselben nicht, auch fernerhin den Gesang in seiner Weise zu begleiten. Als Ghiza zu Ende war, streckte die Dame den Kopf vor, bog einige Zweige, die den Ausblick hinderten, zur Seite, warf einen raschen Blick auf Ghiza und verschwand.

Ghiza war im siebenten Himmel. Er begab sich bald zur Ruhe und schlief, von den lieblichsten Träumen umfungen, bald ein. Am nächsten Morgen war er in seinem Benehmen Sastiza gegenüber etwas unsicher. Er hatte nämlich die üble Gewohnheit, im Schlafe zu sprechen. Wie, wenn er im Traum „Marişa“ ausgerufen hätte? Sastiza ging jedoch, ohne ein Wort zu sprechen, an ihre Arbeit — es war also nicht geschehen!

Raum hatte Ghiza den Laden geöffnet, als im Thürrahmen Herr Demetrescu erschien. Ghiza empfing ihn mit geschäftsüblichem freundlichem Lächeln, das freilich eine kleine Nuance enthielt, welche gewissermaßen sagen

wollte: Armer Junge, wenn du wüßtest, daß deine Frau —

Demetrescu unterbrach den Gedankengang Ghizas, indem er an ihn herantrat, und ihn anherrschte:

„Höre, Schlingel, wenn du dich noch einmal unterstehst, meine Frau anzusehen, oder —“

„Pardon, mein Herr,“ fiel ihm der Barbier mit Würde ins Wort, ob es ihm gleich im Herzen vor Schreck hämmerte, wie in einer Schmiede. „Ich verstehe nicht, was Sie meinen! Sie haben eine Frau? Ich habe ja garnicht das Vergnügen, sie zu kennen.“

Demetrescu stuzte, und Ghiza, dies bemerkend, faßte Mut und fuhr fort:

„Im übrigen hat unser Herrgott jedem zwei Augen gegeben, auf daß er sehen könne. Vielleicht —“

„Leere Ausflucht!“ rief Demetrescu, allerdings nicht mehr ganz sicher, dazwischen: „Du hast gestern Abend die Frechheit gehabt, zum Balkon hinaufzusehen und meine Frau anzuhäulen?“

„Aber, verehrtester Herr,“ lachte Ghiza, und das Blut wollte ihm vor Angst gerinnen, „das Ständchen galt ja meiner Frau, meiner geliebten Sastiza, mit der ich Gott sei Dank und unberufen in glücklichster Ehe lebe.“

„Du hast aber hinausgeduckt!“ entgegnete Demetrescu. „Wenn ich meine Frau mit einem Sterne vergleiche, so kann ich doch beim Singen nicht meine Hühneraugen ansehen,“ versetzte mit einem Anflug von Fronte Ghiza, der jetzt seine ganze Sicherheit und Frechheit wieder gewonnen hatte. „Hören Sie doch das Liedchen an!“

Schon hatte er die Gitarre in der Hand und sang das Lied, wohlweislich für Mariña überall Sastiza einsetzend. Demetrescu biß sich verlegen in die Lippen, als er sah, daß seine Frau sich geirrt hatte, und wollte fortgehen. Doch Ghiza erfaßte ihn am Ärmel.

„So hören Sie doch die Schlußstrophe, das Lied habe ich selber gemacht.“

Demetrescu lächelte und blieb.

Ghiza schloß die Augen, suchte seiner Kehle die weichsten Töne zu expressen und sang:

„Tag und Nacht denk' ich nur Dein!
Könnt ich doch zu dir hinan!
O, Mariña — — —“

Der Gesang verstummte da plötzlich, die Stimme versagte Ghiza vor Schreck darüber, daß er sich verschluckt hatte. Leichenblaß, wie vom Schläge gerührt, stand er unbeweglich da. Demetrescu aber schrie auf: „Also doch!“ und klitsch, klatsch ließ er auf den bedauernswerten Ghiza eine Salve von wohlgezielten Ohrfeigen und Puffen niedergehen.

Vom Lärm herbeigelockt, stürzte Sastiza eben herein, als Demetrescu im Weggehen noch ausrief: „Dies einsteuilen! Und nun, Du Schuft, wenn du dich noch ein einziges Mal unterjängst, meine Frau anzujagen, oder irgendwie zu belästigen, so schlage ich dir deine Knochen kurz und klein.“

Sastiza unterließ es nicht, dem von Demetrescu begonnenen Werke eine längere Fortsetzung zu geben, und als Schlußkapitel, damit den alten Schöps, wie sie sich höchst provokant ausdrückte, nicht wieder romantische Liebeleien anwandeln, schlug sie ihm die altersschwache Gitarre mit solcher Behemung auf den Kopf, daß selbige sich in eine Kopfbedeckung verwandelte.

Hierauf ging sie ruhigen Gemütes ab; Sastiza gehört nämlich zu jenen glücklichen Naturen, die sich nicht aufregen, wenn sie auf Andere losprügeln.

Ghiza, der nur mit Mühe seinen Kopf aus dem splitterten Bauche des Instrumentes befreien konnte, bot einen höchst traurigen Anblick. Wohin er sich wandte, blickte ihm aus den zahlreichen Spiegeln seines Lebens sein gerötetes, zerkratztes Gesicht entgegen. Er wusch sich rajch und eilte geflügelten Schrittes in die benachbarte Schänke, wo er in den Neußerungen der Stammgäste ein überzeugungstreues Echo fand, wenn er über die Kultur, besonders über die Eisenbahnen schimpfte und das Lob der guten alten Zeit sang. Und Ghiza hatte für sein Teil eigentlich Recht. Hätte man nicht die Eisenbahn nach Botuschan gebaut, so wäre Francois nicht als Konkurrent erschienen, Ghiza hätte nicht in die Mahala ziehen müssen und die Affaire mit Mariña wäre auch nicht vorgekommen.

O, diese verdammte Eisenbahn!



Deutscher Bürgermut.

Im Jahr 1799 zog der französische General Tarreau durch die Gegenden des Bodensees. Tarreau war flüchtigen Fußes, denn als Erzherzog Karl am 21. März die Franzosen bei Ostrach und Menzen geschlagen hatte, mußte auch Tarreau — wie sich die französischen Zeitungen ausdrückten — eine rückgängige Bewegung machen, das heißt verdeutsch: über Hals und Kopf fliehen. Am 17. September kam er in die kleine Reichsstadt Ueberlingen am Bodensee. Diese sollte ihm in wenigen Stunden eine gewaltige Brandschakung bezahlen oder sofort an allen Ecken angezündet werden. Aber der Bürgermeister Moser, an welchen er den Befehl mit genannter Drohung erließ, war ein Mann, den man nicht leicht schrecken konnte. Ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, fragte Moser, ob dieses denn wirklich der wahre Ernst des Bürgergenerals sei. Dieser bejahte die Frage und begleitete die Antwort mit einer Flut von Verwünschungen und Drohungen. „Nun“, erwiderte jetzt der Bürgermeister, „so erkläre ich Ihnen, daß Sie keinen Pfennig bekommen. Alle meine Bürger sind bewaffnet und gefaßt, auf den ersten Wink Gewalt mit Gewalt abzuwehren, und —“ indem er eine Pistole hervorzog und sie dem erschrockenen Brandschaker vor das Gesicht hielt — „diese ist für Sie bestimmt!“ So etwas hatte Tarreau nicht erwartet. Dabei fiel ihm ein, daß er nur einige hundert Mann bei sich habe, und daß die Schwaben, wenn sie einmal ins Feuer geraten, keinen Spaß verstehen. Kurz, Ueberlingen wurde weder gebrandschakt noch verbrannt, und ohne nur einen Pfennig zu erhalten, mußte Tarreau abziehen.

Teuere Feuerung.

In Folge der Fracht für lange Seebeförderung, beschwerlicher Entladung und der Ueberführung vom Hafen nach dem Verbrauchsorte, stellt sich der Preis der Steinkohlen an den Kimberley-Diamantgruben in Südafrika auf 400 Mark die Tonne, d. h. 20 Mark für den Zentner, der an der Kohlengrube selbst für 50 Pfennig der Zentner verkauft wurde; das entspricht also einer Preissteigerung von 4000 Prozent!

Ein gemauerter Wis.

Wohl einen der merkwürdigsten Türme hat das Börsegebäude in Kopenhagen. Wenn der Architekt auch ein Beispiel höchst exzentrischer Architektur schuf, hat er der gefälligen Form doch keinen Eintrag gethan. Erbaut im Jahre 1815 bildet der 50 Meter hohe Turm unten ein Achteck, die eigentlich (lange) Spitze aber ist durch vier einander umschlingende Drachen hergestellt. Ob der Architekt wohl hat darauf anspielen wollen, was darunter öfter vorgehen mag, wo Einer im Saale manchmal den oder jenen Andern umgarnt, wenn nicht gar — verschlingt?

Moderne Sprachenverwirrung.

Die Schweiz ist mit ihrem Rassen- und Sprachengemisch eine Art modernen Babels, ein Umstand, welcher den Behörden, vornehmlich den Militärbehörden große Schwierigkeiten bereitet. So war in Wallenstedt im Rekruten-Musterungslokal eine aus 5 Mann bestehende Wache. Dabei war ein Unterleutnant, der nur Deutsch konnte; der Sergeant sprach nur Italienisch, der Korporal Französisch und Spanisch, der eine Mann Französisch und Deutsch und endlich der Letzte Französisch und Italienisch. Wenn der Leutnant einem Soldaten einen Befehl geben wollte, so mußte er sich der beiden Soldaten als Dolmetscher bedienen, wollte er mit dem Korporal sprechen, so war er gezwungen, den Mann, der Deutsch und Italienisch konnte, kommen zu lassen.

Sonntag, den 5. Oktober 1902.

Des Bruders Fluch.

Roman von G. von Ziegler. 12
(Nachdruck verboten.)

Und so ging es fort; fast jeden Abend spielten die jungen Leute im Kasino, fast jeden Abend gewann Hasso, selbst noch eine Stunde vor seiner Abreise, daß die Kameraden ihn schon auslachten über sein „Glück im Spiele“, welches ja „Unglück in der Liebe“ bedinge. Die Redensart war trivial und verbraucht und dennoch ärgerte sie ihn, selbst jetzt hier im einsamen Koupee.

Da piff die Lokomotive schrill, Hasso atmete tief auf und legte eine Sekunde die Hand vor die Augen: würde er den Blick des Vaters ertragen, dem er das Wort gebrochen, und den des Bruders, dem er die Liebe seines Weibes gestohlen?

Dort auf dem Perron erwartete ihn Alexander schon; er winkte dem Ankommen einen herzlichen Gruß zu und schritt dann rasch zum Koupee, als der Zug anhielt.

Willkommen, Hasso, wir freuen uns herzlich auf Dich.

Einen Moment wars ihm, als sei seine Zunge gelähmt und vermöge kein Wort herauszubringen, doch endlich ermannte er sich und ergriff mit warmem Druck die dargebotene Rechte.

„Seid Ihr alle wohl, Bruder? So können wir den Geburtstag doch noch zusammen feiern.“

Dann fuhren sie dahin in den dämmernden Abend hinein. Alexander lebhaft plaudernd, Hasso ihm zuhörend: es wurden allerlei kleine Ereignisse erwähnt, die morgende Gesellschaft besprochen, sodas die Zeit rascher verging, wie die Brüder dachten. Der Wagen fuhr bereits den breiten Baumgang entlang, als Alexander die Hand auf des Kapitän's Arm legte! „Hasso, noch eine Bitte! Sei gut und freundlich mit meiner Frau; es schmerzt mich so sehr, daß Ihr Beide so wenig zu sympathisieren scheint.“

Ein tiefer Seufzer hob des Kapitän's Brust, seine Lippen pressten sich fest übereinander, ohne ein Wort zu erwidern, und er sprang beim Gehen des Wagens zuerst hinaus, um der ihm entgegen tretenden schlanken Frauengestalt mit tiefer Verneigung die Hand zu reichen.

„Willkommen — Hasso,“ sagte Clemence langsam, ihn flüchtig anblickend, „wie hübsch, daß Sie noch zu Papas Geburtstag kommen. Seht es Ihnen gut?“

Sie hatte sich fast besser in der Gewalt, als der stattliche Seemann selbst, denn seine Antwort auf die Begrüßung klang stockend und unzusammenhängend; das Erscheinen des alten Barons beendete diese erste, schwere Begegnung.

Aber doch flogen ihrer beider Gedanken zurück zu dem flimmernden Weihnachtsbaum, unter dem sie zuletzt neben einander gestanden — unter dem der verhängnisvolle Schleier, der ihre Empfindungen verhüllt, so ziemlich gesunken war, daß sie den Abgrund bemerkten, welchem sie zutrieben.

„Grüß Dich Gott, mein Hasso,“ rief der alte Herr bewegt, „kommst Du frischer heim als damals an Weihnachten, Du mußt ja doch an Bord kommen als echter frischer Seemann.“

„Wie Du siehst, Papa, hat mich der Karneval in der Residenz nicht umgeworfen,“ lachte der Kapitän, ein wenig gezwungen, „ich habe sehr viel getanzt und mich vielfach zerstreut.“

„Um so einsamer wird Dir das Schiffsleben erscheinen.“

„Nein, gewiß nicht,“ antwortete Hasso gepreßt, „ich glaube, es soll mir gut thun, nur das eintönige Klatschen der Wogen zu hören, denn ich leide an einem furchtbaren Druck in den Schläfen, der mir zu Zeiten das Blut fast siedend macht und mich an jeglichem klaren Denken hindert.“

Vollständig fertig zu der glänzenden Abendgesellschaft stand Clemence am folgenden Abend am weitgeöffneten Fenster ihres Anzeigimmers; laue, wonnige Frühjahrsluft strömte herein, ihre heißen Wangen kühlend, hier und da funkelte am klaren Abendhimmel wohl schon ein Sternlein, aber kein Wort ließ sich vernehmen.

Die junge Frau sah heute ganz besonders reizend aus; der schwere türkische Seidendamast rauschte und knisterte in starren Falten um die schlanke Gestalt, auf dem weißen Halbe ruhte ein blinkendes Diamantmedaillon am schwarzen Sammetbande und die blonden rei-

chen Haarflechten schmückte ein kleiner Tuff von Bergkristall. Aber kein Blick wohlgefälliger Befriedigung glitt aus Clemences Augen in den Spiegel; im Gegenteil, sie fühlte sich so bedrückt und bekümmert, als müsse heute noch das Damoklesschwert auf sie herabfallen, welches schon so lange über ihrem Haupte schwebte.

Hassos düster brennende Augen erschreckten sie; seit er wieder zurückgekehrt war, wußte sie klar und deutlich, daß es nur ein Irrtum gewesen, als sie gemeint, ihr zuckendes Herz überwunden zu haben, und mit zitternden Lippen murmelte sie zum Himmel aufsehend: „Hilf nur, Allmächtiger, noch diese wenigen Stunden laß mich stark sein, bis er fort ist!“

Ja, sie liebte ihn voll Schmerz und Qual, voll unendlicher Leidenschaft, wie sie noch nie zuvor geliebt und niemals nachher lieben würde. Sie hätte sich an seine Brust retten und ihn ansehen mögen: „Nimm mich mit hinaus aufs wilde Meer, laß uns zusammen sterben — und einen Herzschlag lang glücklich sein.“ Aber nein, es konnte und durfte nicht sein, die kalte Vernunft sprach laut und mahnend — und bitter lächelnd griff Frau von Scherfau nach Taschentuch und Fächer: sie mußte hinunter, um ihre Gäste zu empfangen! Was würde Alexander sagen und der liebe, alte Schwiegervater, wenn sie auf ihrem Posten als Hausfrau fehlte!

Der Kapitän hatte heute seine Uniform angelegt, einen Augenblick schrak Clemence zurück, als sie ihn neben ihren Gatten am Fenster stehen sah, doch schon kam ihr Gatte auf sie zu.

„Mein teures Herz,“ sagte er, ihre Hand drückend, „wie lieblich siehst Du heute aus. Weißt Du auch, daß ich eifersüchtig auf unsere Gäste sein werde? Ich möchte Dich nur allein haben für mich und gönne keinem auch nur ein kleines Wort von Dir.“

Hassos brennende Augen ruhten verzehrend auf der märchenhaft schönen Erscheinung der Schwägerin, die nun zu dem alten Herrn freundlich plaudernd herantrat.

Zum erstenmale prägte sich seine ganze Leidenschaft in diesem Blicke aus, sodas Alexander, der soeben auf ihn zukam, davor erschrak.

War das möglich, war es kein furchtbarer Irrtum, der ihm plötzlich erfüllte und ihm das Herz in der Brust erstarren ließ? Der ernste Mann schwankte, es glitt wie Schuppen von seinen Augen; also das wars, was den Bruder so verändert, so düster und teilnahmslos gemacht, was ihn damals an Weihnachten fortgetrieben aus dem Vaterhause und sein Benehmen gegen Clemence so unfreundlich erscheinen ließ! Er — liebte seines Bruders Weib und kämpfte an gegen diese mächtige Leidenschaft?

Baron Alexander war zu edel, vorurteilslos, um dem Kapitän dieser Leidenschaft halber zu zürnen, der so bleich und wortlos dort am Fensterpfosten lehnte. Armer Hasso, das Schicksal hatte ihm eine schwere Prüfung auferlegt, er mußte draußen auf dem brausenden Meere derselben Herr werden.

Wie im Traume ging der Majoratserbe zwischen seinen heiter konversierenden Gästen umher, keiner derselben ahnte, welch' eine trübe Wolke über den Brüdern hing; sein Blick suchte Clemence, er wollte in ihren Zügen forschen, ob auch sie den Seelenzustand Hassos ahnte, doch es gelang ihm nicht, sie unterhielt sich lebhaft mit einigen Offizieren.

Die Türen des Speisesaales wurden geöffnet, die Paare ordneten sich und nahmen Platz an der reichbestetzten Tafel, die im Scheine unmaßlicher Kerzen von Silber und Kristall erglänzte.

Der alte Freiherr, das Geburtstagskind, schien heiter und angeregt, er wußte nichts von all den verschiedenen Empfindungen, die in den Seelen seiner Söhne stürmten, sondern freute sich unbefangener der Gegenwart.

„Wie hübsch meine Clemence heute ausseht,“ bemerkte er zufrieden gegen seine Tischdame gewendet, „in der That, gnädige Frau, Sie können garnicht ahnen, welch' ein Glück Alexander mit ihr in unser stilles Schloß versetzte. Sie macht ihn und auch mich, den alten Vater, unbeschreiblich glücklich.“

„Frau von Scherfau hat ein süßes, echt frauenhaftes Wesen, dabei voll Bescheidenheit und doch feiner Würde.“

„Ich könnte nicht mehr ohne sie leben,“ fügte der alte Mann bewegt hinzu, „sie ist mein Sonnenstrahl, mein teuerster Liebling!“

Clemence war heute ziemlich erregt, sie wußte wohl, daß Hassos Blicke sie unaufhör-

lich verfolgten, aber sie vermied dieselben; ihr Herz aber zog sich krampfhaft zusammen bei dem Gedanken, ihn morgen auf immer scheiden zu sehen und doch wiederholte die Vernunft fort und fort, daß es notwendig sei.

Welch' ein furchtbarer Zwang lag für sie heute darin, die Honneurs den Gästen gegenüber zu machen; wie viel lieber wäre sie fortgeeilte, hinaus in die linde Frühlingsnacht, um alles Leid und Wehe auszuweinen in heißen Thränen.

Vom andern Ende der Tafel nickte ihr Gatte liebevoll herüber und hob ihr zutrunkend sein Glas; sie konnte ihm nur mattlächelnd dafür danken — und hätte doch tausendmal lieber gerade vor ihm das Antlitz verhüllt — vor ihm, dem sie im Herzen die Treue gebrochen, als sie die Liebe zu Hasso erkannte!

Und der Kapitän selbst? Er saß neben einer nicht mehr allzu jungen, doch höchst jugendlich gekleideten Dame, welche durch naive Bemerkungen, helles Lachen und schwärmerische Blicke sein Interesse zu erwecken versuchte. Wie interessant mußte es doch sein, sich kurz vor seiner Abreise mit einem Seemann zu verloben und dann Verwandten und Freunden gegenüber die Rolle der liebend sehnsüchtigen Braut zu spielen, die bei jedem Gemitterwölkchen in Thränen zerfließt um das Schicksal des fernen Geliebten.

Hasso merkte nichts von all diesen liebevollen Anstrengungen seiner Nachbarin, er stürzte ein Glas schweren Weines nach dem anderen hinunter, sprach und lachte sehr laut — und konnte dennoch jenen wilden, hämmernden Schmerz in den Schläfen nicht betäuben. Heiß und immer heißer fühlte er's in seinen Adern toben, der Atem drohte ihm zu versagen und mit einem Aufseufzer der Erleichterung erhob er sich endlich von dem beendeten Souper.

„Ja, bester Kapitän, was ist Ihnen eigentlich?“ fragte der joviale alte Hausarzt zu ihm tretend, „meinem medizinischen Scharfblicke erscheinen Sie seltsam verändert; ich tariere Sie auf ein nicht unbedeutendes Nervenfieber.“

„Ah bah, Doktor, malen Sie den Teufel nicht an die Wand. Ich muß übermorgen früh auf meinem Schiffe sein; aber hören Sie, wenn Sie etwas gegen das furchtbare Pochen in den Schläfen hätten, wäre ich Ihnen höchst dankbar. Es bringt mich fast um.“

Der alte Mann blickte prüfend in das schöne erregte Gesicht des Sprechenden, dann griff er leicht nach dem Puls.

„Herr von Scherfau,“ sagte er nach einer Pause tiefenst, „Sie sind sehr aufgeregter, wahrscheinlich durch einen seelischen Kummer, nach dem zu forschen die natürliche Discretion mich hindert. Aber eines lassen Sie sich von mir grauhairigem Manne erklären, und nehmen Sie es nicht leicht, sondern furchtbar ernst: Nimmt dieser erregte Gemütszustand bei irgend einem äußeren Anlasse ein zu, so geht er in Wahnsinn über; die Anzeichen sind alle vorhanden.“

Der stattliche Seemann erblich plötzlich, wie Eisestücke froh es noch an sein eben so wild stürmendes Herz, er stöhnte auf und antwortete endlich tonlos: „Ich danke Ihnen, lieber Doktor, für Ihren Rat; vielleicht erinnere ich mich desselben noch eines Tages.“

Kopfschüttelnd blickte ihm der Arzt nach: „Armer, prächtiger Mensch, er thut mir unsagbar leid und es muß ein schweres Leid sein, das seine Seele quält. Ja, ja, sein Päckchen muß ein Jeder tragen, ob er im Schlosse auf den Höhen des Lebens oder tief drunten im Thale lebt. Aber der arme Baron! dem giebt diese neue Sorge gewiß den Rest.“

„Meine gnädigste Frau,“ bat der Landrat des Kreises, sich an Clemence wendend, „dürfen wir nicht auf ein Lied hoffen? Sie wissen, wie sehr die ganze Nachbarschaft an Ihnen dieses Talent bewundert. Gönnen Sie uns einen solchen Genuß.“

„Ja, Clemence, singe etwas,“ fügte auch Baron Alexander hinzu, seiner Gattin den Arm bietend, „Papa liebt das Trompeterlied so sehr.“

O, mein Liebling, fügte er im Geben halbblaut hinzu, „wären wir beide doch erst wieder allein. Mich bedrückt eine sonderbare Ahnung.“

Die kleine Hand bebt auf seinem Arm und sie flüsterte stockend: „Ach Alexander, wenn ich doch nicht singen brauchte; ich fürchte, die Stimme versagt mir.“

Zur allseitigen Befriedigung erhoben sich endlich die Gäste, welche sehr animiert schienen, um sich zu verabschieden. Aber das dauerte lange, weil jeder Einzelne Hasso die Hand schüttelte und ihm glückliche Reise wünschten

wollte. Endlich rollte drunten der letzte Wagen davon und der alte Freiherr atmete befriedigt auf. „Nun, gute Nacht, Ihr Lieben,“ sagte er fröhlich, „schlaf nun alle Strapazen bis morgen aus. Hasso, Du fährst wohl erst um 12 Uhr?“

„Nein, um zwei, Papa.“

„Nun denn, auf Wiedersehen! Alexander, willst Du mich hinaufführen?“

Voll unaussprechlicher Seelenangst sah Clemence, wie ihr Mann und Schwiegervater den Saal verlassen und sie mit Hasso allein blieb. Den seltsam forschenden, unruhigen Blick Alexanders, den er zurückwarf, bemerkte sie nicht.

„Es ist so heiß geworden,“ begann sie, das unheimlich werdende Stillschweigen endlich zu unterbrechen, „wir wollen doch hier in meinem Boudoir noch das Fenster öffnen.“

Sie schritt voran, die Schleppe des schweren Damastkleides knisterte und rauschte auf den Goldranken des Stoffs bis hinauf zu den seidigen Flechten des Haars; vor den Blicken des ihr folgenden Kapitän's schwindelte es, heiße Leidenschaft erfüllte seine Seele.

Tiefatmend sog Clemence die erfrischende laue Nachtlust ein, sie wollte reden, harmlos plaudern, um der Situation das peinlich Drückende zu nehmen, doch es gelang ihr nicht; bekümmert horchte sie auf jedes Geräusch, Alexander mußte ja bald kommen! Da vernahm sie Hassos Stimme, er sprach halbblaut, rau vor unterdrückter Erregung:

„Wollen wir nicht Abschied nehmen, Clemence, in dieser einsamen Stunde — vielleicht für immer!“

„Ja,“ hauchte sie leise, „Gott geleite Sie Hasso; mögen Sie glücklich heimkehren!“

„Und das sagen Sie so kühl, so formell, Clemence, wie Sie es jedem einzelnen der Herren von vorhin aussprechen würden. Haben Sie keinen wärmeren Abschiedsgruß für mich?“

„Keinen,“ sie schüttelte schmerzlich das blonde Haupt, eine unendliche Sehnsucht ergriff sie, an sein Herz zu flüchten, um sich ein einziges Mal ausmeinen zu dürfen von all den überstandenen Seelenkämpfen.

„Nein,“ fuhr der Kapitän erregter fort, „sprechen Sie nicht so verzweifelt korrekt und formell! Damals als wir am Baldestande neben einander standen, dachten Sie auch an etwas anderes, als an die Trennung.“

„Das waren andere Zeiten,“ murmelte sie bitter, „da trug — ich noch keine Fesseln.“

„Damals,“ Hasso sprach beschwörend und sein Blick senkte sich tief in die blauen, auf ihn gerichteten Augen, „versprochen Sie mir — mich nicht zu vermissen und gaben mir eine blaue Blume zum Andenken. Clemence und — heute wollen Sie mich verstoßen, wie einen Verbrecher.“

„Haben Sie Erbarmen, Hasso, machen Sie mich nicht elender, als ich bin.“

„Und weshalb sind Sie elend,“ rief er mit unterdrückter Qual, „weil Sie eine Ehe geschlossen ohne Liebe — weil Ihr Herz erwachte, als es zu spät war.“

„Nicht weiter, Hasso,“ wehrte die junge Frau milde, „wenn Sie recht hätten, wenn alles in der That sich so verhielte — so dürfte ich Ihnen dennoch keinen anderen Abschiedsgruß mitgeben hinaus aufs Meer.“

„Auch nicht jenes eine Wort, das mich damals so beseligte, das ich allabendlich wiederholte, wenn ich die blaue Glockenblume an meine Lippen presste.“

„Wenn Menschen auseinandergehen,“

„Dann sagen Sie auf Wiedersehen.“

„Auch das nicht,“ sagte sie leise aber fest, „reißen Sie die Erinnerung an mich aus Ihrer Brust, Hasso, und versprechen Sie mir, daß wir uns erst wiedersehen wollen — wenn wir überwunden haben.“

Jetzt bot sie ihm die kleine, weiße Hand, jetzt stürzte er vor ihr in die Knie und presste seine zuckenden Lippen darauf, aber als er sich erhob, da war sein Antlitz noch finsterner wie zuvor.

„Nein, Clemence,“ stieß er rau hervor, „ich kann und will Sie nicht aufgeben und weshalb auch? Um Alexanders willen. Er ist vom ersten Tage seines Lebens an bevorzugt gewesen, ihm fiel die Erstgeburt in den Schoß, während ich mit dem Lose des Nachkömmlings mich zufrieden geben mußte. Schon als Knabe kam er mit seinem ersten, harmonischen Wesen besser durch die Welt als ich mit meinem leidenschaftlich aufbrausendem Naturell.“

(Fortsetzung folgt).



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyerermann

Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:
Nr. 3 Fineza, per Stück 5 Pfg.
" 5 Sano, " " 6 "
" 6 Merito, " " 6 "
" 18 Para, " " 20 "

Bekanntmachung.
Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines evangelischen Mittelschullehrers sofort zu besetzen. Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. und steigt in 6 dreijährigen Perioden um je 200 Mk. bis 3000 Mk. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuss von 400 Mk. bzw. 300 Mk. jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehaltes bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben und in erster Reihe die Befähigung zur Erteilung des Gesangs- und Musikunterrichts und möglichst des naturwissenschaftlichen und des Unterrichts im Rechnen besitzen, wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse bis zum 20. Oktober d. J. bei uns einreichen.
Thorn, den 16. September 1902.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Zeitplan für die Benutzung der städtischen Volksbibliothek während des Winterhalbjahres:
1. Hauptanfall mit Lesezimmer in der Gerberstraße, Mittelschule. Bücherentnahme: Mittwoch, nachmittags von 6-7 Uhr. Verzeitt: Mittwoch, abend von 7 bis 9 Uhr. Bücherentnahme: Sonntag, vormittags von 11¹/₂-12¹/₂ Uhr. Verzeitt: Sonntag, nachmittags von 5-7 Uhr.

2. Der Zweiganstalten
a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt,
b) in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.
Bücherentnahme: wochentäglich von 8 bis 11 Uhr vormittags, von 2-5 Uhr nachmittags.
Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücherlei beträgt 50 Pfg. vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.
Mitglieder des Handwerkervereins stiftungsgemäß beitragsfrei.
Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.
Thorn, den 30. September 1902.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Die **Hausmädchenschule** in Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet Töchter im Alter von 14-25 Jahren zu Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen aus und befragt ihnen nach beendigtem Lehrkursus Stellen in guten herrschaftlichen Häusern. Außerhalb wohnen erhalten im Schutthaufe billige Pension. Prospekte werden gratis bei der Vorleserin Frau **Erna Grauenhorst**, Wilhelmstraße 10.

Schwache Augen
werden nach dem Gebrauch des **Tyroler Enzian-Brantweins** so gestärkt, dass in den meisten Fällen keine Brillen und Augengläser mehr gebraucht werden, a Glas 1,50 Mk. — Derselbe ist zugleich **haarstärkendes Kopf- u. antiseptisches Mundwasser.**
Gebrauchsweisung umsonst bei **Ed. Lannoch, H. Safomans Nachf., Friseur, Thorn, Bachestr. 2.**

Mein großes Lager in:
Reisekörben, Reisekoffern, Waschkörben, Wäscheleinen u. Klammern
empfehle zu billigsten Preisen.
Bestellungen und Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.
M. Sieckmann, Schilderstraße 2.

Th. Faulhaber
BRESLAU I.
Firmenschilder u. Buchstaben.
Gegr. 1850. Fabrik. Gegr. 1850.
Elegante Ausführung. — Solide Preise.
Kostenanschläge gratis u. franco.

Die schönste Plättwäsche
erhält man durch Anwendung der weltberühmten amerikanischen **Brillant-Glanzstärke**
von **Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig**
leicht und sicher mit jedem Plättisen.
Nur echt mit Schutzmarke „Globeus.“
In Packeten a 20 Pfg. überall vorrätig.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.
Technisches Geschäft für Erdbohrungen, Brunnenbau, Wasserleitung.
Beste Referenzen.

Zucker-Kranke
erhalten umsonst und portofrei einen Prospekt über eine allein zuverlässige Hilfe gegen die **Zucker-Krankheit** von Apotheker **R. Otto Lindner, Dresden - A. 16.**

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt **Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.**

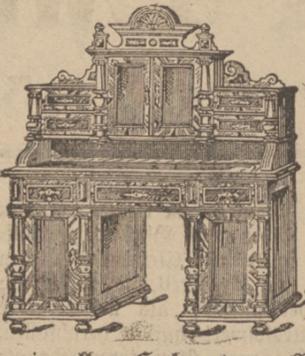


Magerkeit
Schöne volle Körperformen durch unser Orient-Krautpulver, preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900 und Hamburg 1901, in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsweisung 2 Mark. Postanweisung oder Nachnahme erst. Porto.
Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 84, Königgräferstr. 78.

Sicher u. schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel**, d. i. 10 Gr. 25 proz. Salicylcolloidum m. 5 Centigr. Hanfextrakt, Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke Berlin** Depot in den meisten Apotheken und Drogerien.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie“, 30 Pfg. Briefm. eins. **G. Klötzsch, Verlag Leipzig.**
Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6.** Auskunft geg. 30 Pf.
Reiche Heirats-Auswahl kolossal. Sofort erhält Jeder **600 reiche Partien** mit Bilder zur Auswahl. Senden Sie nur Adresse „Reform“ Berlin 14.

Möbel-Magazin
Adolph W. Cohn
21 Heiligegeiststrasse 21.



Billigste Bezugsquelle für Möbel-Ausstattungen



in allen Holzarten. Besichtigung des Lagers erbeten. Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

Schering's Malzerkraut
ist ein ausgezeichnetes Gasmittel zur Kräftigung der Atmung und Respirationzentren und bewirkt sich hauptsächlich als Stärkung der Atmungsorgane, des Kehlkopfes, des Rachenraumes, des Kehlkopfes u. s. w.
Malz-Extrakt mit Eisen gebt zu den am leichtesten verdaulichen die Säure nicht angereicherten Eisenmitteln, welche bei Blutarmut (Mischling) zu verordnet werden. Fl. Nr. 1 u. 2.
Malz-Extrakt mit Kalk wird mit großem Erfolg gegen Rachitis (sogenannte englische Krankheit) gegeben u. unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Fl. Nr. 1.
Schering's Grüne Apotheke, Charlottenstraße 14.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogenhandlungen.
Niederlagen: Thorn: Sämtliche Apotheken. Oder: Schwane-Apotheke.
Frischen **Beef-Honig** offeriert, so lange der Vorrat reicht, **Carl Sackriss, Säuhmacherstraße 26.**

Königsberger Zeitung.
Gegründet 1640.
Aelteste und anerkannt bedeutendste Zeitung in Ostpreussen, vorzugsweise in den gebildeten und kaufkräftigen Kreisen der Bevölkerung verbreitet.
Bezugspreis: Mk. 3,75 pro Vierteljahr (ohne Bestellgeld).

Hartungsche Zeitung.
Inserate überaus wirksam!
Zahlreiche Anerkennungen langjähriger Inserenten.
Inseratspreis: Pallast 30 Pf., Reichman 60 Pf., Wohnungsveränderungen und Anwaltsmarkt 15 Pf.

Eisenbahn-Fahrplan.
Gültig vom 1. Oktober 1902 ab.

| Abgehende Züge. | | | | | Ankommende Züge. | | | | | | |
|-----------------------|-----------|------------------|----------|-----------------|----------------------|----------|------------------|-----------|-----------------|---------|----------|
| Richtung Bromberg. | | | | | Richtung Bromberg. | | | | | | |
| Nb | an | an | an | an | Nb | ab | ab | ab | an | | |
| Thorn | Bromberg | Berlin | Danzig | Königsberg | Königsberg | Danzig | Berlin | Bromberg | Thorn | | |
| 5.18 B. | 6.09 B. | 11.31 B. | 9.49 B. | 12.31 B. | 3.05 B. | 7.00 B. | 2.44 B. | 11. 6 B. | 12.17 B. | | |
| 7.12 B. | 8.26 B. | 5.30 B. | 1.36 B. | 6.17 B. | — | 7.00 B. | 7.12 B. | 12.19 B. | 1.02 B. | | |
| 11.46 B. | 12.55 B. | 7.33 B. | 5.25 B. | 9.28 B. | — | — | 11.10 B. | 5.05 B. | 6.03 B. | | |
| 2.00 B. | 3.13 B. | — | 8.40 B. | — | 12.57 B. | 5.00 B. | 11.30 B. | 9.16 B. | 10.27 B. | | |
| 5.47 B. | 7.06 B. | 5.14 B. | 12.00 B. | 1.41 B. | 7.22 | 9.18 B. | — | 12.20 B. | 1.38 B. | | |
| 7.05 B. | 8.26 B. | — | — | 4.41 B. | 9. 8 B. | 11. 3 B. | 9.34 B. | 4.15 B. | 5.23 B. | | |
| 11. 9. | 11.55 B. | 6.11 B. | — | — | 12.01 B. | 3.43 B. | 11.50 B. | 8.10 B. | 9.23 B. | | |
| Richtung Posen. | | | | | Richtung Posen. | | | | | | |
| Nb | an | an | an | an | Nb | ab | ab | ab | an | | |
| Thorn | Posen | Berlin | Breslau | Halle | Halle | Breslau | Berlin | Posen | Thorn | | |
| 6.36 B. | 9.55 B. | 2.55 B. | 1.58 B. | 7.43 B. | 6.25 B. | 11.30 B. | 11.10 B. | 3.36 B. | 5.53 B. | | |
| 11.42 B. | 3.02 B. | 7.27 B. | 5.20 B. | 6.36 B. | — | — | — | 6.30 B. | 9.58 B. | | |
| 12.51 B. | 3.12 B. | 7.27 B. | 7.40 B. | — | — | 6.20 B. | 3.10 B. | 10.10 B. | 1.40 B. | | |
| 3.28 B. | 6.37 B. | 5.25 B. | 9.30 B. | (6. Guben) | — | — | 3.10 B. | 1.08 B. | 3.05 B. | | |
| 4.46 B. L. B. | 6.46 B. | 10.55 B. | — | — | — | — | 8.45 B. | 2.02 B. | 4. 2 B. | | |
| 7.15 B. | 11.18 B. | 11.13 B. | — | — | — | — | 9.34 B. | 3.08 B. | 6.27 B. | | |
| 11.04 B. | 1.24 B. | 6.06 B. | 5.30 B. | 10.16 B. | 7.35 B. | 3.45 B. | 2.44 | 7.30 B. | 10.48 B. | | |
| Richtung Insterburg. | | | | | Richtung Insterburg. | | | | | | |
| Nb | an | an | an | an | Nb | ab | ab | ab | an | | |
| Thorn | Strasburg | Insterburg | Memel | Gollub | Gollub | Memel | Insterburg | Strasburg | Thorn | | |
| 1.10 B. | — | 8.06 B. | 1.34 B. | 8.06 B. | — | 2.49 B. | 7.05 B. | — | 5.07 B. | | |
| 6.34 B. | 8.45 B. | 1.14 B. | 7.55 B. | 12.40 B. | 6.10 B. | — | (von Allenstein) | 6.30 B. | 9.33 B. | | |
| 10.41 B. | 1.13 B. | 6.29 B. | 12.19 B. | 5.54 B. | 9.30 B. | — | 4.17 B. | 8.53 B. | 11.30 B. | | |
| 1.54 B. | 5.53 B. | 11.20 B. | — | 5.54 B. | 3.32 B. | 3.37 B. | 7.34 B. | — | 12.41 B. | | |
| 4. 7 B. | — | 9.00 B. | 12.19 B. | 10.39 B. | 8.48 B. | 3.37 B. | 10.10 B. | 2.59 B. | 5.33 B. | | |
| 7.20 B. | 9.53 B. | (bis Allenstein) | — | — | — | 10.54 B. | 3.27 B. | 8.05 B. | 10.35 B. | | |
| Richtung Marienburg. | | | | | Richtung Marienburg. | | | | | | |
| Nb | an | an | an | ab | an | ab | ab | an | an | | |
| Thorn | Culm | Marienburg | Danzig | Königsb. | (Königsb.) | Danzig | Marienburg | Culm | Thorn | | |
| 6.13 B. | 8.20 B. | 9.02 B. | 10. — B. | 12.31 B. | — | — | — | — | 7.20 B. | | |
| 6.22 B. | 8.20 B. | 11.06 B. | 12.41 B. | 4.11 B. | 12.57 B. | 5. 8 B. | 6.40 B. | 6.10 B. | 10.35 B. | | |
| 10.47 B. | 12.50 B. | 3.40 B. | 5.25 B. | 7.22 B. | 7.22 B. | 8. 3 B. | 9.40 B. | 11.00 B. | 12.35 B. | | |
| 4.13 B. | 5.33 B. | 7.06 B. | 8.40 B. | 1.41 B. | 9.08 B. | 11. 3 B. | 12.24 B. | — | 4.06 B. | | |
| 6.36 B. | 8.25 B. | 10.18 B. | 12.09 B. | 1.41 B. | — | — | von Graudenz | 4.10 B. | 6.11 B. | | |
| 11. — B. | 12.42 B. | — | — | — | 3.51 B. | 6.10 B. | 7.20 B. | 9.00 B. | 10.49 B. | | |
| Richtung Alexandrowo. | | | | | | | | | | | |
| Nb Thorn | 1.09 B. | 6.32 B. | 11.46 B. | (3.10 B. L. B.) | 7.18 B. | An Thorn | 4.27 B. | 9.47 B. | (4.06 B. L. B.) | 5.07 B. | 10.09 B. |

Königsberger Zeitung.
Zahlreiche Anerkennungen langjähriger Inserenten.
Inseratspreis: Pallast 30 Pf., Reichman 60 Pf., Wohnungsveränderungen und Anwaltsmarkt 15 Pf.

Mellienstrasse Nr. 8 ist ein **Gartengrundstück „Villa Martha“** sogleich zu vermieten. Näb. Copernicusstr. 18, pt.

Grosses Speichergrundstück in Thorn. Araberstraße, nach Bankstraße durchgehend, circa 900 Quadratmeter groß, sofort zu verkaufen. Vermittler bleiben unberücksichtigt. Gesl. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Grosser heller Laden, Neustädtischer Markt 25, zu jedem Geschäft sich eignend, mit anstehender Wohnung von sogleich zu vermieten. Zu erfragen bei **Carl Kleemann**, Gerechteste 15/17.

Ein Laden nebst Arbeitsraum u. Wohnung von sogleich zu vermieten. **A. Glückmann Kalki.**

Laden in meinem neu erbauten Wohnhaus Gerechteste 8/10 mit angrenzender Wohnung von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Dezember d. J. oder auch früher zu vermieten. **G. Soppart, Thorn, Bachstraße 17, I.**

Herrschafth. Wohnung, Neustädtischer Markt 25, I. Etage bestehend aus 5 Zimmern, Badstube und Zubehör zu vermieten.

Thorner Marktpreise am Freitag, den 3. Oktober 1902. Der Markt war mäßig beschickt.

| | 100kg. | 14 | 15 |
|-----------------|---------|-------|------|
| Weizen | 11 80 | 13 — | — |
| Roggen | 11 — | 12 42 | — |
| Gerste | 11 — | 14 50 | — |
| Hafer | 4 — | 5 — | — |
| Stroh | 4 50 | 5 50 | — |
| Heu | 1 30 | 1 80 | — |
| Kartoffeln | 1 30 | 1 60 | — |
| Rindfleisch | 1 20 | 1 80 | — |
| Kalbfleisch | 1 40 | 1 50 | — |
| Schweinefleisch | 1 20 | 1 56 | — |
| Lammfleisch | 1 60 | 1 80 | — |
| Karpfen | 1 40 | 1 60 | — |
| Zander | 1 80 | 2 — | — |
| Aale | 1 20 | 1 60 | — |
| Schleie | 1 20 | 1 40 | — |
| Hechte | 70 | 80 | — |
| Breßen | — | 60 | 1 — |
| Barsche | 1 20 | 1 40 | — |
| Karasschen | — | 20 | 40 |
| Weißfische | Schod | — | — |
| Krebse | Stück | 2 70 | 5 50 |
| Gänse | Baar | 2 50 | 4 — |
| Gänse | Stück | 1 — | 1 80 |
| Hühner, alte | Baar | 1 — | 1 50 |
| — junge | — | 70 | 80 |
| Tauben | Stück | 2 50 | 3 50 |
| Hafen | — | 80 | 90 |
| Hühner | Stück | 1 80 | 2 60 |
| Butter | Schod | 3 20 | 4 — |
| Eier | Pfd. | — | 5 — |
| Birnen | — | 5 — | 25 |
| Äpfel | — | 5 — | 20 |
| Pflaumen | — | 5 — | 10 |
| Walnüsse | — | — | 30 |
| Weißkohl | p. Kopf | — | 5 — |
| Blumenkohl | — | — | 20 |
| Zwiebeln | Kilo | 15 | 20 |
| Mohrrüben | — | 8 | 10 |

Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyerermann
Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.
Spezialitäten:
Nr. 21 Flor del Valle, 3 Stück 20 Pfg.
" 26 May Flower, per " 8 "
" 29 Brema, " " 8 "
" 33 Fantasia, " " 10 "